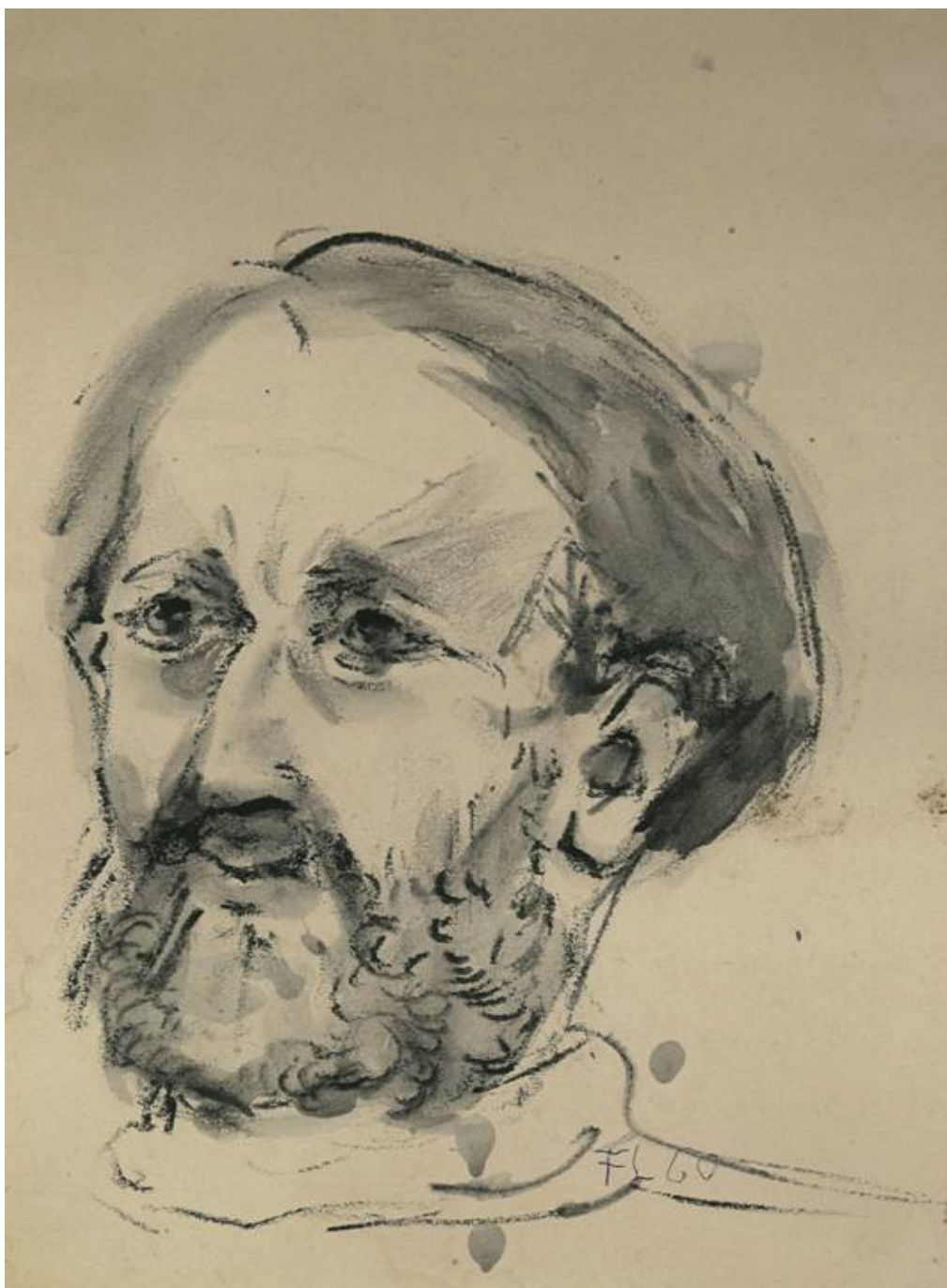


Heinrich Arnold

## Der Bauhauskünstler Wilhelm Löber und der Ilmenauer Goethebrunnen



**Frida Löber:** Porträt Wilhelm Löber, Aquarell 1960.

---

## Impressum



Dieses Werk ist lizenziert unter einer *Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.*  
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

---

© 2019 Heinrich Arnold

Lizenzpartner: Technische Universität Ilmenau

Universitätsbibliothek / [ilmedia](https://www.tu-ilmenau.de/ilmedia)

Postfach 10 05 65

98684 Ilmenau

<https://www.tu-ilmenau.de/ilmedia>

DOI: [10.22032/dbt.38168](https://doi.org/10.22032/dbt.38168)

URN: [urn:nbn:de:gbv:ilm1-2019200037](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ilm1-2019200037)

---

  
TECHNISCHE UNIVERSITÄT  
ILMENAU

---

## Inhalt

1. Auftakt .....	1
2. Beschreibung der Brunnenanlage .....	7
3. Goethes Ilmenau und die Errichtung der Brunnenanlage 1931 .....	10
4. Zur Familie und zum künstlerischen Werdegang Wilhelm Löbers .....	14
5. Das Relief und die Einweihung des Brunnens 1932 .....	19
6. 1932 bis 1946 .....	31
7. Nach 1946 .....	41
8. Das Bauhaus und Goethe .....	49
9. Nachwort .....	53
10. Anhang .....	61
11. Bildquellen .....	64
12. Literatur- und Internet-Quellen .....	65



## 1. Auftakt

Mit dem 100. Gründungsjubiläum des [Bauhauses Weimar](#) 2019 ist für den im „Weltgoethejahr“ 1932 eingeweihten [Goethebrunnen](#) <sup>1</sup> auf dem Hauptfriedhof in [Ilmenau](#) auch überregional verstärkte Aufmerksamkeit zu erhoffen. Das Relief über dem Schöpfbrunnen der Anlage mit dem Goethe-Zitat „*Stirb und werde*“ wurde von [Wilhelm Löber](#) (1903–1981) geschaffen.

Ehe auf dessen biografische Verbindungen zu Ilmenau und zum Bauhaus eingegangen wird, sei kurz etwas zum Jubiläum angemerkt. Das Jahr 2019 war gerade zwei Monate alt, als die Vorbesprechung /1/<sup>2</sup> über ein „*wahrhaft fundiertes Bauhaus-Buch*“ /2/ erschien mit dem Zwischentitel: „*Die Klassik-Stiftung feiert das falsche Datum*“, den „*heiligen*“ 5. April als Gründungsdatum betreffend. Und es fände, wer den Autor [Volker Wahl](#) „*aufmerksam liest, den Gründungsmythos des Bauhauses präzise entlarvt*“. Es habe „*recht unmittelbar*“ an zwei Vorgängerschulen aus der Kaiserzeit angeschlossen. Aber das Bauhaus begründete vor allem, wie die künftige Präsidentin der Klassik-Stiftung einige Wochen zuvor in einem Interview /3/ demselben Journalisten sagte,

*„eine Avantgarde-Bewegung, die eine ‚Tabula rasa‘ behauptet, um sich von diesem gedanklichen Nullpunkt aus neu zu definieren.“* <sup>3</sup>

Auch für Ilmenau besteht ein kleiner Korrekturbedarf: Wilhelm Löber war nicht im Wortsinn ein „*Ilmenauer Bauhausschüler*“, wie es der städtische Internet-Eintrag zum Goethebrunnen /4/<sup>4</sup> besagt, und er „*stammt*“ auch nicht aus

---

<sup>1</sup> [Blau](#) eingefärbte Links führen von der PDF-Datei, wenn sie aus der Digitalen Bibliothek heruntergeladen ist, direkt ins Internet, beispielsweise zum Wikipedia-Lexikon.

<sup>2</sup> Zahlenangaben zwischen /Schrägstrichen/ verweisen auf das Quellenverzeichnis im letzten Abschnitt 12.

<sup>3</sup> Von dieser Aufbruchsstimmung ist in der Vorbesprechung nichts zu spüren, die insofern dem Buch-Autor mit seinen archivalischen Ambitionen und sehr gründlichen Recherchen wenig gerecht wird.

<sup>4</sup> Im Nachwort (Abschnitt 9) ist die Korrespondenz vom März 2017 mit der Ilmenauer Stadtverwaltung und deren damaliger Korrektur-Zusage angeführt.

---

Ilmenau, entgegen dem Text auf dem dort gezeigten Schild am Goethebrunnen (Abbildung 1b).

Hingegen wurde er in [Neidhartshausen](#), einem Dorf in der Thüringischen [Rhön](#), geboren, lebte aber dann von seinem 9. Lebensjahr bis zum Abitur in Ilmenau (1912–1922). Hier war das elterliche Pfarrhaus auch weiterhin ein häufiger Anlaufpunkt, zumindest bis zum Ende seiner Töpferlehre am Bauhaus (1923–1926). Parallel zu dieser von [Gerhard Marcks](#) geleiteten Ausbildung in [Dornburg/Saale](#) studierte er 1923–1925 auch die Holz- und Steinbildhauerei, der in seinem späteren Schaffen eine besondere Vorliebe galt.

Die Arbeiten am Ilmenauer Brunnen lagen am Ende seiner Zeit als Meisterschüler in der Bildhauerklasse von [Gerhard Marcks](#) an der [Kunstschule Burg Giebichenstein](#) in Halle (seit 1929) und mit der anschließenden Übersiedelung nach [Althagen](#) auf dem [Fischland](#) fand auch der Aufenthalt in Mitteldeutschland 1932 sein Ende. Häufige Kontakte dorthin gab es weiterhin, zunächst besonders im Zusammenhang mit dem Schicksal des Brunnenreliefs 1933. Die Korrespondenzen dazu sind über das Lokale hinaus auch von allgemeinem zeitgeschichtlichem Interesse.

Die wechselvolle Geschichte des Brunnens nach der NS-Zeit mündete schließlich wieder in ein „Schattendasein“, dessen Beendigung 2017 wegen des nahenden Bauhausjubiläums auch in der Presse angeregt wurde /5/. Für Arbeiten an der Anlage gab es bald ein Fachgutachten /8/ sowie Beratungen in städtischen Gremien, und erste Schritte wurden getan.

Im Leben und Schaffen Wilhelm Löbers trat nach der Übersiedelung aus Mitteldeutschland auf das Fischland, die 1932 auf die Vollendung des Brunnens erfolgt war, eine weitere große Zäsur ein. Er hatte dort mit seiner ersten Frau [Frida](#) (geb. Lüttich, 1910–1989) und zuletzt 8 Kindern im heutigen<sup>5</sup> [Ahrenshoop](#)

---

<sup>5</sup> Durch Ahrenshoop geht die Grenze zwischen dem mecklenburgischen Fischland und dem vorpommerschen Darß, wobei die hier interessierenden, früher selbständigen Dörfer Althagen und Niehagen sowie das Löber'sche Dornenhaus im südlichen Ortsteil auf der Halbinsel Fischland liegen.

---

gelebt und 1955 gemeinsam mit einem anderen Künstler-Ehepaar, das sich aber bald zurückzog, die Fischlandkeramik kreiert /9/.

1966 verließ er seine Familie und ging nach Juliusruh auf Rügen, wo seine spätere zweite Frau Margarethe Markgraf (1927–2017) einen Buch- und Kunstgewerbeladen betrieb. Sie stand ihm dann beim Werkstatt- und Geschäftsbetrieb der 1967 begründeten Rügenkeramik zur Seite. Nach seinem Tod stellten sie und ihre Tochter dem Rostocker Arzt, Sammler und vielseitigen Autor Hartmut Gill ihr Archiv und weitere Materialien zur Verfügung, die wesentlich zu dessen umfassenden, reich bebilderten Werk /10/ von 2015 über „*Wilhelm Löber. Vom Bauhaus zur Fischland- und Rügenkeramik*“ beitrugen. In einem Rostocker Gesellschaftsmagazin heißt es zu den Hintergründen dafür, dass „*der Rostocker Arzt Dr. Hartmut Gill ein Buch über den Bauhauskünstler Wilhelm Löber schrieb*“ /11/: „*Von 1967 bis zu Löbers Tod im Jahre 1981 ist er häufiger Gast in dessen Werkstatt.*“ Er selbst schrieb 2018 einen ausführlichen Beitrag „*aus der Sicht eines Zeitzeugen und Sammlers*“ zum Katalog /12/.

Zum Bauhausjubiläum wurden Wilhelm Löber mit seinem Werk als Bildhauer und Keramiker zwei Wanderausstellungen gewidmet:

*Wilhelm Löber. Der vergessene Bauhausschüler und Rügenkeramiker und das „6. Bauhaus-Album“* mit dem Katalog /13/, der auch eine Fortsetzung des Buches /10/ von Hartmut Gill darstellt, besonders zum inzwischen aufgefundenen „6. Album“, sowie *Wilhelm Löber: Bauhaus-Schüler, Keramiker, Bildhauer* mit dem Katalog /12/, getragen vom „*Förderkreis Keramik-Museum Bürgel und Dornburger Keramik-Werkstatt*“.

2018 und 2019 werden diese beiden Ausstellungen an insgesamt 5 Orten gezeigt. Die erstere war ursprünglich nicht für Thüringen vorgesehen und wird

---

zusätzlich vom 7. April bis zum 18. August 2019 in Ilmenau gezeigt. Der Werbetext /14/ steht illustriert im Ilmenauer „Reiseplaner 2019“ /15/ unter „Ilmenau – Bauhaus100“ neben „Ilmenau – BauhausStadt“<sup>6</sup>.

Die zweite Wanderausstellung wird seit November 2019 im Keramikmuseum Bürgel und anschließend ab 20. April 2019 im Dornburger Rokoko-Schloss gezeigt.

Diese zunächst unabhängig voneinander geplanten Ausstellungen ergänzen sich insofern gut, als sie jeweils eine der beiden großen Lebens- und Schaffensphasen des Künstlers im Ostseeraum zum Schwerpunkt haben.

Die erste hat Hartmut Gill als sein Vertrauter des Rügener Lebensabschnitts gestaltet, in dessen erstem Teil die Rügen-Keramik produziert wurde<sup>7</sup>, während die zweite Wanderausstellung vorwiegend von der Familie Löber aus Ahrenshoop bestückt worden ist. Dort erzeugt sie noch heute die Fischland-Keramik. Dementsprechend lautete der ursprüngliche Ausstellungstitel /16/: „Wilhelm Löber. Vom Bauhaus zur Fischland-Keramik“<sup>8</sup>.

Am Ostersonntag, dem 20. April 2019, an dem diese Ausstellung unter ihrem endgültigen Namen /12/ im Dornburger Rokoko-Schloss eröffnet wird, findet in der aufwendig restaurierten Dornburger Keramikwerkstatt des ehemaligen Bauhauses auch die festliche Vernissage für das neue *Bauhaus-Werkstatt-Museum Dornburg* mit seiner Dauerausstellung statt. In deren Ankündigung /17/ wird bei der Aufzählung einiger der „bedeutendsten deutschen Keramikern

---

<sup>6</sup> Siehe im Nachwort unter „Ilmenauer Alleinstellungsmerkmale“. - Im alljährlich erscheinenden Reiseplaner wird entsprechend mit „Ilmenau - GoetheStadt“, „Ilmenau - UniversitätsStadt“ usw. geworben.

<sup>7</sup> Wilhelm Löber verkaufte den größten Teil seiner Werkstatt bereits 1976, also ein halbes Jahrzehnt vor seinem Ableben, an den DDR-Staat. In einer „kleinen Ansprache“ bei der Übergabefeier erinnerte er sich, gesagt zu haben /13/, „daß ich den Eindruck habe, daß sich eine schöpferische Explosion bei meinen früheren Mitarbeitern ereignet hätte, nachdem sie vom kapitalistischen Ausbeuter befreit worden wären.“ Jedoch wurde die staatliche Rügenkeramik-Firma 1991 an eine Tourismusgesellschaft verkauft und existiert heute nicht mehr.

<sup>8</sup> Dieser Titel steht für beide Ausstellungsorte noch im Anhang (Abschnitt 10).



*des 20. Jahrhunderts*“, die hier ausgebildet wurden, Wilhelm Löber mit aufgeführt. Das ist ein Novum für Verlautbarungen aus dem Bauhaus-Umfeld.

In einem zum 90. Gründungsjubiläum 2009 erschienenen „Bauhaus-Lexikon“ /18/ steht immerhin ein – wenngleich unvollständiger – Artikel über Wilhelm Löber mit wichtigen Lebens- und Ausbildungs- Stationen. Es fehlen Ilmenau sowie bildhauerische Werke und die Insel Rügen; nur die „*sogenannte Fischlandkeramik*“ ist erwähnt.

Im Vorfeld des 100. Jubiläums ermöglichte die [Deutsche Forschungsgemeinschaft](#) von 2013 bis 2016 ein Projekt »*Bauhausangehörige und ihre Beziehungs-Netzwerke in den 1930er und 1940er Jahren*«, zu dem zwei Universitäten beigetragen haben<sup>9</sup>. Die Ergebnisse sind in den Katalog /34/ zu der in Weimar und Bremen 2017/2018 gezeigten Auftakt-Ausstellung zum 100. Gründungsjubiläum »*Wege aus dem Bauhaus – Gerhard Marcks und sein Freundeskreis*« eingeflossen. Wilhelm Löber wurde jedoch im Text nicht erwähnt und lediglich auf einem Foto aus Dornburg zusammen mit fünf weiteren Werkstattmitgliedern abgebildet.<sup>10</sup> Das „*Beziehungs-Netzwerk*“ zwischen den Familien Löber und Marcks, die während der NS-Zeit in benachbarten Dörfern bei Ahrenshoop wohnten, fehlt gänzlich. Mögliche Gründe dafür wurden im Anhang (Abschnitt 10) angeführt.

Hartmut Gills Ausstellung zum „*vergessenen Bauhausschüler und Rügenkeramiker*“ Wilhelm Löber wurde zuerst vom 14.07. bis 26.08.2018 in [Putbus](#) auf der Insel Rügen gezeigt. Ebenfalls bereits im Sommer 2018 wurde das alljährlich stattfindende Weimarer Kunstfest unter dem thematischen Schwerpunkt *Bauhaus* gefeiert. Wegen des recht frühen Termins befragt /20/ sagte der künstlerische Leiter: „*Lieber zu früh als zu spät, oder? Wer will denn im August 2019 das Wort ‚Bauhaus‘ noch hören?*“

---

<sup>9</sup> Ergebnis-Eintrag dazu auf der DFG-Website:  
<http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/222211079/ergebnisse>

<sup>10</sup> Die Kataloge /12/ und /13/ enthalten dieses Foto ebenfalls.

Dann wird wohl auch der vergessene gewesene Wilhelm Löber nicht mehr vergessen sein. Auch das „*Schattendasein*“ des Ilmenauer Goethebrunnens, der im Unterschied zu den Ausstellungen etwas Bleibendes darstellt, soll bis dahin mit den bereits im Frühjahr 1917 empfohlenen Arbeiten zum Bauunterhalt der Anlage /8/ sein Ende finden.

Zum Motiv des Löber'schen Reliefs und zu dessen Schicksal werden im Folgenden auch und besonders bisher unveröffentlichte Materialien ausgewertet. Mit dem darunter angebrachten Zitat „*Stirb und werde*“ stellt der Ilmenauer Brunnen eine wohl einmalige Verknüpfung der bildhauerischen Formensprache eines aus der Bauhausbewegung hervorgegangenen Künstlers mit einem Goethe-Thema dar – zumindest bei einer unter Denkmalschutz stehenden Anlage.

## 2. Beschreibung der Brunnenanlage



**Abbildung 1a:** Die Brunnenanlage mit Wilhelm Löbers Relief über dem Schöpfbrunnen, dahinter seitlich versetzt das größere und flachere Wasserbecken; rechts davon das überdachte Schild des Gothewanderweges (separat in Abbildung 1b).

Der in Abbildung 1a gezeigte Goethebrunnen auf dem Ilmenauer Friedhof wurde 1995 im Zusammenhang mit der Pflasterung des Hauptweges (vorn im Bild) grundständig saniert und steht seither unter Denkmalschutz.

Die Brunnenanlage zeigt Goethes Sentenz „*Stirb und werde*“ auf der Frontseite des Schöpfbeckens. Darüber erhebt sich schmaler und höher eine Stele mit rechteckigem Querschnitt und Wilhelm Löbers Relief auf der Vorderseite. Hinter dem Schöpfbecken schließt sich seitlich versetzt ein flacheres Becken mit fast siebenmal so großer Wasserfläche an, das während der Saison mit Seerosen bepflanzt und mit Zierfischen besetzt ist.

Nachdem 2017 in der Presse /5/ auf Mängel hingewiesen worden war, wurde zunächst die Ausschilderung auf dem [Gothewanderweg Ilmenau–Stützerbach](#)<sup>11</sup> verbessert. Inzwischen ist auch die Frontseite des Brunnens und

---

<sup>11</sup> Zur Unterscheidung von einem zweiten Gothewanderweg Weimar–Großkochberg. Das Dorf Stützerbach gehört neuerdings wieder zu Ilmenau, ähnlich wie zu Goethes Zeiten (partiell) mit dem „Amt Ilmenau“ als einer Exklave des Weimarer Herzogtums, zusammen mit 8 weiteren Dörfern. In einer Jubiläumsschrift /6/ ist im Abschnitt „Zur Geschichte der Ortsvereinigung Ilmenau“ ein Artikel /7/ wiedergegeben und kommentiert, in dem unter dem Zwischentitel „Die siebziger Jahre“ die Anfänge des Wanderweg-Projekts mit der Mitwirkung von Studierenden der TH Ilmenau beschrieben sind. An eine Einbeziehung des Goethebrunnens war jedoch damals wegen seines im Abschnitt 7 beschriebenen Verfalls /21/ nicht zu denken.

ihr Goethezitat mit der im Gutachten /8/ geforderten Vorsicht gereinigt worden.



**Abbildung 1b:** Das Wanderwegschild der Station auf dem Friedhof.

Abbildung 1b zeigt vergrößert die Informationstafel<sup>12</sup> dieser Station des Wanderweges mit dem Goethe'schen „G“-Signum. Sie enthält eine Reihe

<sup>12</sup> Der Text in Abbildung 1b geht auf den Ilmenauer Ehrenbürger und Stadtwegewart Gunter Lacroix zurück. Auch Mitarbeiter des GoetheStadtMuseums trugen dazu bei, und die Endredaktion übernahm 2008 der Regionalhistoriker Reinhard Döring.

wesentlicher Informationen, die im Folgenden – in geänderter Reihenfolge – weiter erläutert und ergänzt werden.

Dabei ist in unterschiedlichen Richtungen weiter auszuholen. Es werden mit einem Blick auf Goethes Wirken in Ilmenau die Gründe dafür erläutert, warum hier 1931 und 1932 – also in der Krisenzeit – zwei sehr aufwendige Feiern zum Goethe-Geburtstag stattfanden, bei denen der Brunnen eine wichtige Rolle spielte. Die Brunnenanlage war zu war zum Zeitpunkt der ersten Feierlichkeit bereits fertiggestellt (Abbildung 2), jedoch noch ohne die künstlerische Ausgestaltung, die erst im März 1932 ausgeschrieben wurde.

### 3. Goethes Ilmenau und die Errichtung der Brunnenanlage 1931

In seinem Gedicht „*Ilmenau*“ von 1783 /22/ sagt Goethe, auf sein dortiges Wirken seit 1776 zurückblickend<sup>13</sup>:

*Und Seil und Kübel wird in längerer Ruh  
Nicht am verbochnen Schachte stocken;  
Es wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurück,  
Es folgt Gedeihn und festes ird'sches Glück.*

Hier verweisen „*Seil und Kübel*“ auf die geplante, aber letztlich nur vorübergehend gelungene Wiederbelebung des Bergbaus /23-25/. Goethes fast zwei Jahrzehnte währende Tätigkeit hierfür ist auch und vor allem im GoetheStadtMuseum des Ilmenauer Amtshauses dokumentiert, auf das in Abbildung 1b unten verwiesen wird, sowie auf dem in der Zeile darüber genannten Berggrabenweg und weiteren Stationen des Wanderweges<sup>14</sup>.

Weit seltener werden die nachhaltigen Erfolge der Goethe'schen Mission gegen den „*Trug*“ mit Korruption und Misswirtschaft aufgeführt. Diese hatten 1768 zur „*Ilmenaischen Empörung*“ /26/ geführt, die durch die Weimarische Regierung niedergeschlagen worden war. Eine Besserung bahnte sich erst 1775 mit dem Amtsantritt des 18-jährigen Herzogs [Carl August](#) an, der noch im gleichen Jahr den acht Jahre älteren Goethe nach Weimar holte. Er betraute ihn alsbald auch mit den Angelegenheiten im Amt Ilmenau. Unter den 26 Goethe-Reisen dorthin (mit insgesamt 222 Tagen) bildete die letzte /29/ mit den mehrtägigen

---

<sup>13</sup> Verszeilen 172–175 von insgesamt 191. „*ILMENAU am 3. September 1783*“, seinem Herzog zu dessen 26. Geburtstag gewidmet, ist das umfangreichste lyrische Werk, das der Dichter nach einem Ort betitelt hat.

<sup>14</sup> Umgekehrt geht es vom Start des Wanderweges vor dem Amtshaus aus links an der „Goethe“-Bank vorbei durch die Obertor- und über die Erfurter Straße auf den Friedhof mit dem Abzweig zum Goethebrunnen. Von der Fortsetzung des Wanderweges „*Zum Mittleren Berggraben*“ (s. Abbildung 1b, vorletzte Zeile) führt ein weiterer, kurzer Abzweig entlang der Erfurter Straße zum Gedenkstein der Goethegesellschaft von 1986 /6, 7/ vor dem Gelände mit dem eingestürzten Schacht „*Neuer Johannes*“, den Goethe initiiert hatte /23-25/.

---

Feierlichkeiten zu seinem 82. Geburtstag am 28. August 1831 einen Höhepunkt /27-31/. Kurz danach resümierte er in einem Brief<sup>15</sup>:

*„Nach so vielen Jahren war denn zu übersehen: das Dauernde, das Verschwundene. Das Gelungene trat vor, das Mißlungene war vergessen und verschmerzt.“*

Am 22. März des Folgejahres starb Goethe, und ein Jahrhundert danach wurde das Weltgoethejahr 1932 begangen. Dessen Auftakt rief man in Ilmenau schon anlässlich des Goethe-Geburtstags 1931 aus und feierte mehrere Tage mit geschätzten 5000 Besuchern /27/. Der Festakt und dann ein Thomanerchor-Konzert fanden in der Jakobuskirche statt. Das Weimarer Nationaltheater gastierte mit „Iphigenie“ auf einer neuen Waldbühne, und noch vieles andere mehr wurde geboten.

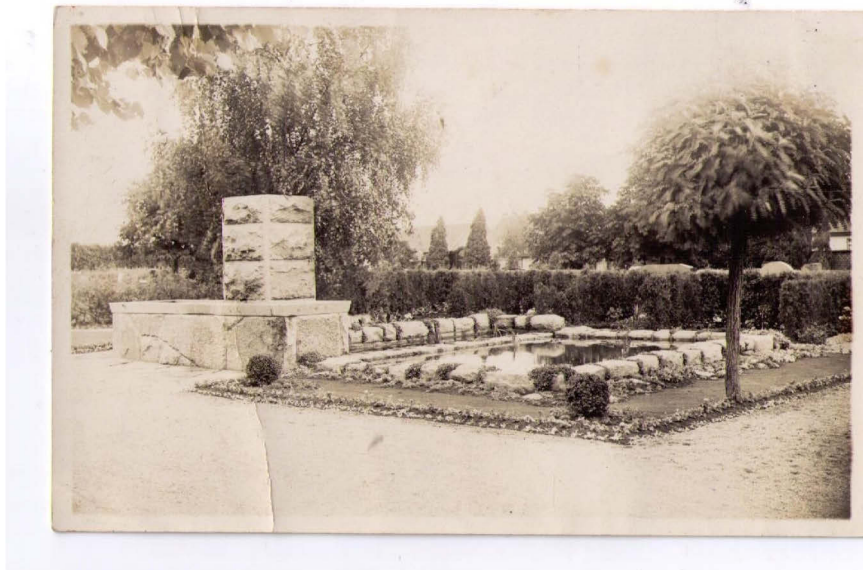
Hier ist ein Schwank zur „Huldigung der Stützerbacher Jugend“ /31/ besonders hervorzuheben, der vom Pfarrer Ernst Löber (1870–1959), dem Vater von Wilhelm, verfasst und von Goetheschülern auf einer Wiese am Gabelbach (oberhalb Ilmenaus) aufgeführt wurde<sup>16</sup>.

*Auch der Goethebrunnen auf dem Friedhof (Abbildung 2), dessen künstlerische Ausgestaltung noch offen war, wurde festlich in Betrieb genommen. In einem Zeitungsbericht von 1931 /30/ heißt es dazu abschließend: „Der Gedanke, den Brunnen mit dem Gedenken an Goethe zu verbinden, zu verbinden, war nicht der ursprüngliche, aber die Goethefeiern dieses Jahres gaben ihm feste Form, und das Grab von Corona Schröter läßt diese Verbindung besonders sinnig erscheinen.“*

---

<sup>15</sup> Am 4. September 1831 an Carl Friedrich Zelter. In: /32/, Brief Nr. 1505.

<sup>16</sup> Auf des Dichters und seines Herzogs ausgelassenes Treiben mit den „Mädels“ anspielend, lässt der Autor einen Burschen seiner Ungetreuen in Stützerbach zurufen: „Lauf doch dem Goethe nach, springst Du schnell, holst ihn ammende vor Ilmenau noch ein ...“ „... Sind doch große Herren, könntest am Ende noch Frau Geheimderat werden ...“. (Typoskript im Ilmenauer Stadtarchiv.)



**Abbildung 2:** Die Brunnenanlage von Eberhard Stachura 1931, noch ohne Relief und Goethe-Zitat. (Quelle: Dornenhaus Ahrenshoop.)

Die Porphyr-Blöcke aus dem Ilmenauer Ratssteinbruch<sup>17</sup> waren von Wohlfahrtsunterstützungsempfängern mehrere Kilometer weit per Handwagen zum Friedhof geschafft worden, und auch beim Brunnenbau selbst hatten sie mitzuarbeiten.

Zum „*künstlerischen Entwurf des Brunnens durch Herrn Stadtbauführer Stachura*“ heißt es im Zeitungsbericht /30/ über diese „*geräumige Brunnenanlage von ganz eigenartiger Gestaltung*“, die mit ihren klaren, kubischen Formen der Neuen Sachlichkeit Rechnung trägt:

*„Ein flaches Wasserbecken, sich nur wenig aus ruhiger Fläche der Umgebung heraushebend und in sich zu einem Teile noch erhöht, bildet die Basis der Anlage. Daraus wächst ganz plötzlich und wuchtig die mächtige Säule, einem feinen Übergang mit dem Hauptbecken organisch verbunden. Vor der Säule das Schöpfbecken, dem der tägliche Bedarf zur Grabpflege bequem entnommen werden kann. ... Die Größenverhältnisse der Brunnenanlage sind sehr fein abgewogen.*

---

<sup>17</sup> 1964 wurde er stillgelegt und er ist inzwischen Tummelplatz für Hobbykletterer.



*Daß die Hauptsäule zurzeit noch etwas wuchtig wirkt, liegt einmal an dem Fehlen des oberen Abschlußstückes, zum anderen an dem noch fehlenden künstlerischen Schmuck. Aus Mangel an Mitteln musste dessen Vollendung vorläufig zurückgestellt werden. – Oder sollte ein großzügiger Spender die baldige Ausführung ermöglichen?“*

Tatsächlich stand 1932 noch einmal die Hälfte der recht geringen Summe, die für die Anlage aus der Friedhofskasse bestritten worden war, für diese Ausführung zur Verfügung, davon die knappe Hälfte aus einer privaten Stiftung /28/. (Siehe auch Abbildung 13).

Die Ausschreibung zur künstlerischen Ausgestaltung des Brunnens erfolgte erst im März 1932. Kurz zuvor war das dann von Wilhelm Löber auf dem Relief gestaltete Ereignis in der Familie Löber eingetreten, das am Ende des folgenden Kapitels geschildert wird.

#### 4. Zur Familie und zum künstlerischen Werdegang Wilhelm Löbers

Als Wilhelm Löber 1903 in Neidhartshausen geboren wurde, hatte sein Vater dort, im Südwesten Thüringens, eine Pfarrstelle. Zuvor war er als „*blutjunger Hilfspfarrer*“, wie er selbst schrieb /33/, von 1896 bis 1898 in Stützerbach und Ilmenau tätig gewesen<sup>18</sup>.

1912 zog die Familie – auch im Interesse der Schulbildung ihrer Kinder – nach Ilmenau, wo Ernst Löber eine Pfarrstelle übernahm und wo Wilhelm aufwuchs. Mit 14 Jahren trat er der [Wandervogel](#)-Bewegung bei, auch engagierte er sich „*im Bund der Entschiedenen Jugend* und im *Bund der Entschiedenen Schulreformer*“, wie er in einem Lebenslauf Anfang der 1950er Jahre schrieb. Schulprobleme „*veranlassten ihn im Alter von 17 Jahren zu einer ebenso heiteren wie gesellschaftskritischen, expressionistischen Holzschnittserie*“, heißt es im Katalog /12/, in dem auch Beispiele abgebildet sind.

Nach dem Abitur 1922 am Ilmenauer Realgymnasium, das danach im gleichen Jahr den Namen [Goetheschule Ilmenau](#) erhielt, besuchte er bis 1932 unterschiedliche künstlerisch-handwerkliche Bildungseinrichtungen. Nach einer Ausbildung in der *Keramischen Fachklasse der Staatlichen „Königlichen Porzellanmanufaktur“ (KPM)* in Berlin arbeitete er dort bis 1929 als experimentierfreudiger Modelleur und schuf teils über 2 Meter große Porzellan-Unikate ohne jedwede Gussform, was auch die älteren, erfahrenen Modelleure für unmöglich hielten. Der Wille zum plastischen Gestalten, sein steter Antrieb, konnte jedoch im Alltagsbetrieb von KPM nicht ausreichend befriedigt werden.

Am Weimarer Bauhaus machte er, nachdem er seine Aufnahme bei dessen Gründer [Walter Gropius](#) hart erkämpft hatte /13/, ab 1923 nach dem Probe- und Einführungssemester als „*Vorkurs*“ bis 1925 eine Ausbildung zum Holz- und Steinbildhauer in der Bildhauerei des Bauhauses unter dem Bildhauer Hartwig

---

<sup>18</sup> Kantor Harnisch schrieb /33/: „Der damalige Stützerbacher Pfarrer war gleichzeitig Frühprediger in Ilmenau ... Alle 14 Tage predigte er in Stützerbach, zum Mittagessen wurde er reihum eingeladen, auf einen Löffel Suppe.“

/13/. Den Schwerpunkt seiner Ausbildung bildete jedoch seine ebenfalls 1923 begonnene Lehre in der Dornburger Töpferwerkstatt des Bauhauses, die er mit der Gesellenprüfung 1926 abschloss. Gerhard Marcks war seit 1919 als „*Formmeister*“ der künstlerische Leiter dieser Einrichtung, und Lehrausbilder war Otto Lindig<sup>19</sup>, der 1924 Werkstattleiter wurde<sup>20</sup> /34/.

Dieser war von 1911 bis 1913 im Ilmenauer Bildhauer-Atelier Bechstein ausgebildet worden, schrieb jedoch später:

*„Nach Dornburg siedelte ich Herbst 1920 über und entschloß mich umzusatteln ..., und zur Töpferei ging ich, weil ich längst einsah, daß es bei mir zu einem wirklich großen Bildhauer doch nicht reichen würde.“*  
/35/

Bei Wilhelm Löber verhielt es sich eher umgekehrt: *„Sein Herz schlug also deutlich mehr für die Bildhauerei.“* So heißt es im Zusammenhang mit einem Bericht von 1972 /10/ über die gelungene Schwerpunktverlagerung von den zuvor keramisch dominierten Arbeiten zu bildhauerischen Werken. Sie wurde erst am Ende seines siebten Lebensjahrzehnts finanziell möglich. Jedoch konnte er damals bereits auf ein umfangreiches und erfolgreiches bildhauerisches Schaffen zurückblicken<sup>21</sup>, das seinen hohen künstlerischen Anspruch bezeugt. Das freie plastische Gestalten war seine Leidenschaft, und er experimentierte

---

<sup>19</sup> Im Text zu einer Ausstellung im Ilmenauer GoetheStadtMuseum von 2013 unter <https://www.ilmenau.de/1532-0-Die+Familien+Bechstein+und+Mueller.html> steht zum Bildhauer Max Bechstein, Lehrer für Modellierkunst an der Großherzoglichen Gewerbeschule Ilmenau: *„Er war ein Lehrer des bedeutenden Keramikers Otto Lindig.“* Siehe auch <https://www.bauhaus100.de/de/damals/koepfe/meister/otto-lindig/index.html>

<sup>20</sup> Er blieb dies auch nach der Schließung des Weimarer Bauhauses 1925 bei der *„Staatlichen Hochschule für Handwerk und Baukunst“* als Nachfolgeeinrichtung, und Wilhelm Löber arbeitete dort noch bis Mai 1926.

<sup>21</sup> Im gedruckten Briefkopf eines Schreibens aus Ahrenshoop von 1960 /46/ steht *BILDHAUER LÖBER*, und darunter: *HOLZ / STEIN / METALL*. Mit einem Stempel *„Bildhauer W. Löber, Juliusruh“* ist seine Unterschrift unter ein Schreiben von 1977 (in /13/ Abb. 110) mit ähnlichem Briefkopf versehen, in dem die Rügenkeramik lediglich bei der Kontoverbindung genannt ist.

mit den unterschiedlichsten Materialien: Holz, Metall und vor allem Stein, bis hin zum harten, schwierigen Porphyrt des Goethebrunnens.

Die Ausbildung für ein solches Schaffen, die Wilhelm Löber am Bauhaus neben der Töpferlehre begonnen hatte, konnte er von 1929 bis 1932 als Meisterschüler seines schon in Dornburg verehrten Lehrers Gerhard Marcks in Halle (Saale) vertiefen. An die dortige Kunstschule Burg Giebichenstein war Marcks 1925 nach der Schließung des Weimarer Bauhauses als Professor und Leiter der Bildhauerklasse gewechselt. Die von ihm bis dahin geleitete Dornburger Töpferwerkstatt wurde nicht mit nach Dessau übernommen.

Die Keramikerin [Marguerite Friedlaender](#), die von Dornburg ebenfalls nach Halle an „die Burg“ berufen wurde, schrieb dazu später:

*„Als das Bauhaus krachte, wurde die Burg für uns (und für mich) eine eigentliche Besserung der Idee des Bauhauses. Das Didaktische und Unfruchtbare, das so sichtbar war, als die Technik als das Ideal des Handwerks in den letzten Jahren in Dessau proklamierte, verschwand in Halle; wir konnten da arbeiten, ohne fortwährend intellektuelle Begriffe zu kauen, jeder wie es ihm gefiel, mit dem höchsten Maßstab in der Vollendung seiner Kunst.“ /36/*

Rückblickend schrieb Gerhard Marcks 1975<sup>22</sup> zur Bauhaus-Idee, „daß es 2 Bauhäuser gab“, deren eines unter der 1923 vom Bauhaus-Gründer Walter Gropius ausgegebenen Devise „Kunst und Technik – eine neue Einheit“ dann in Dessau seine Fortsetzung fand. Die Idee des anderen, die eine individuelle künstlerische Entwicklung auf handwerklicher Grundlage beinhaltete und in den frühen Jahren am Bauhaus wichtig war, wurde u.a. in Halle weitergetragen und „lässt sich nicht direkt mit bestimmten Stilmerkmalen beschreiben“<sup>23</sup>. Jedenfalls

---

<sup>22</sup> An G. Busch; zitiert nach /34a/.

<sup>23</sup> /15/, S.16-29. Vor diesem Hintergrund schrieb Marcks am 9.10.1925 an Gropius: „Du hast mir aber, soweit dieser Rahmen es zuließ, Deine Freundschaft nie versagt, und dafür danke ich Dir! Bewahre mir weiterhin Deine anerkennende Verachtung. Ich will's auch so halten.“ (Zitiert auf dem rückseitigen Cover von /34/.)

kann man auf dieser Basis in Wilhelm Löber nicht nur einen (Weimarer) Bauhaus-Schüler, sondern einen Bauhaus-Künstler sehen, dessen Ausbildung als Bildhauer in Halle bei Gerhard Marcks im Sinne des ursprünglichen, „*anderen Bauhauses*“ vollendet wurde.

Wilhelm Löber schrieb später in seinen persönlichen Aufzeichnungen /10/:

*„Das Bauhaus hat mich grundlegend geprägt. ... Außer wenigen Unterrichtsstunden bei Moholy, Kandinsky und Klee hat mich die Lehre und das Beispiel von Marcks beeinflusst. Alles, was ich meinen Schülern Joachim Jastram und Wolfgang Eckardt mitgeben konnte, hat mir Marcks beigebracht.“<sup>24</sup>*

1931, ein Jahr vor dem Ilmenauer Relief, stellte Wilhelm Löber sein erstes Denkmal im öffentlichen Raum, für die damals neue Siedlung „*Vogelweide*“ im Süden von Halle, fertig. Dies war gewissermaßen die Krönung seiner Meisterschüler-Zeit an der „*Burg*“.

1930 hatte er seine Kommilitonin Frida Lüttich geheiratet, die Malerei studierte. Ihre Schwester Ella, „die hoch begabte ältere Schwester u. Förderin Fridas“, war Mitte der 1920er „als Haustochter zur angesehenen Familie des Pastors Löber nach Ilmenau“ gegangen. So steht es im Internet-Beitrag /37/ der noch heute in Ahrenshoop ansässigen Löbers. Ella begann dann, so heißt es weiter,

*„... das begehrte Studium der Malerei an der Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein, die sie im Vergleich zum Weimarer Bauhaus berechtigt als zu dieser Zeit kreativer einschätzt.“*

---

<sup>24</sup> Diese Schüler hatte er in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg; siehe Abschnitt 7.

Letzteres entspricht der oben zitierten Einschätzung von Marguerite Friedlaender aus /36/, wobei aber hinzugefügt sei, dass damals international bedeutende Maler in Weimar als Bauhaus-Lehrer gewirkt haben /19/. Weiter heißt es im Bericht aus Ahrenshoop /37/:

*„... Für die hörgeschädigte, lebensfremde jüngere Schwester Frida, ebenfalls künstlerisch hoch begabt, ist die pragmatische, pathoslose, verlässliche, nur 3 Jahre ältere Ella Mutterersatz und Beraterin. ... 1927 holt Ella ihre Schwester Frida an die Kunstgewerbeschule nach. Beide sind Schülerinnen der Malklasse von Prof. Erwin Hahs.“*

1925 bis 1929 sind Jahre intensiver gemeinsamer Wanderungen und Reisen, wobei auch Wilhelm Löber sowie Karl Etzrodt, Student der Mathematik/Physik und seit 1929 Ehemann von Ella, mit von der Partie sind. Zahlreiche Zeichnungen und malerische Arbeiten beider Schwestern von bereits erstaunlicher Qualität entstehen. Ein weiterer biografischer Eintrag lautet:

*„... 1930/31 Frida ist oft zu Besuch bei Ella; ...“*

In sein Arbeitsbuch notiert Wilhem Löber 1931: „Abreise 12. Sept. Ella zum letzten Mal gesehen.“ Weiter nach /37/:

*„... 07.03.1932 Ella stirbt völlig unerwartet bei der Geburt des ersten Kindes ... – ein traumatischer Schock für die Zurückgebliebenen.“*

Tagebucheintrag Frida L. 7. März:

*„Wie anders jetzt: Am 7. März, 11.30 mittags erhoben sich die vereinten Seelen Ella u. Kind in das andere größere Reich ...“.*

Wilhelm nahm dann die Totenmaske von Ella ab.

Vor diesem familiären Hintergrund wird die Wahl des Motivs auf dem Brunnenrelief besser verständlich, als das aus den bisherigen Veröffentlichungen zu Löbers Relief möglich war.

## 5. Das Relief und die Einweihung des Brunnens 1932

Nun ist auf die Ausschreibung für die künstlerische Gestaltung des bereits 1931 geschaffenen Brunnens zurückzukommen. Bereits am 15. März 1932, also nur 8 Tage nach dem Tod seiner Schwägerin, schrieb Wilhelm Löber aus Halle an den Ilmenauer Stadtvorstand /38/:

*„Das Relief, das ich mir an den Brunnen denke, gewinnt immer mehr Form.“*

Dabei berief er sich auf die Nachricht seines Vaters über die zum Goethe-Geburtstag am 28. August vorgesehene Brunneneinweihung.

Zur Ausschreibung wurde ein weiterer, eher konventioneller Entwurf mit einer Goethe-Plastik vom Ilmenauer Diplom-Gewerbelehrer und Bildhauer Carl Graser eingereicht. Nach gründlicher Besichtigung entschied sich der Städtische Wohlfahrtsausschuss am 9. Mai einstimmig für das Modell Wilhelm Löbers. Mit einem anerkennenden Dankschreiben /38/, bereits nach Althagen/Fischland als dem neuen Wohnort, wurde ihm am 15. Juni die Fertigstellung (Abbildungen 3 und 5) bestätigt. Am 28. August erfolgte dann die Einweihung der Anlage als ein Höhepunkt der wieder mehrtägigen Festlichkeiten zum Ilmenauer Abschluss des Weltgoethejahrs 1932 /27/.



**Abbildung 3:** Der Schöpfbrunnen und darüber die Stele mit dem Relief. Historische Aufnahme (im Unterschied zu Abbildung 1a).



**Abbildung 4:** Das auf die Frontseite des Schöpfbrunnens in Stein gehauene Zitat, darunter „GOETHE“.





**Abbildung 5:** Das Relief: „Die Mitte zeigt die entschlafene Mutter, darunter der verzweifelte, im Schmerz ersterbende Mann, darüber richtet sich der durch den Tod geläuterte Mensch zu neuem Werden auf.“ (Wilhelm Löber, /38/).

Das Relief versinnbildlicht die darunter über die gesamte Länge des Schöpfbrunnens in Stein gehauenen Goethe-Worte „*stirb und werde*“ (Abbildung 4). Es ist der letzten Strophe eines Gedichtes von 1814 entnommen, das in das „*Buch des Sängers*“ im „*West-östlichen Divan*“ eingebunden ist /39/:

### **Selige Sehnsucht**

*Sagt es niemand, nur den Weisen,  
Weil die Menge gleich verhöhnet:  
Das Lebendige will ich preisen,  
Das nach Flammentod sich sehnet.*

*In der Liebesnächte Kühlung,  
Die dich zeugte, wo du zeugtest,  
Überfällt dich fremde Fühlung,  
Wenn die stille Kerze leuchtet.*

*Nicht mehr bleibest du umfangen  
In der Finsternis Beschattung,  
Und dich reißet neu Verlangen  
Auf zu höherer Begattung.*

*Keine Ferne macht dich schwierig,  
Kommst geflogen und gebannt,  
Und zuletzt, des Lichts begierig,  
Bist du Schmetterling verbrannt.*

*Und so lang du das nicht hast,  
Dieses: *Stirb und werde!*  
Bist du nur ein trüber Gast  
Auf der dunklen Erde.*

---

Das Werk gehört zu den meistinterpretierten Gedichten überhaupt. Bei Conrady /40/ heißt es: *„In seiner vollkommenen Schlichtheit und Durchsichtigkeit ist Goethes Gedicht zugleich eines seiner schwierigsten und tiefsinnigsten.“* Darin wird der irrationale und *„scheinbar paradoxe Grundsatz versinnbildlicht, daß das wahrhaft Lebendige sich nach einem Tod sehnen muß, der steigernde Verwandlung bedeutet.“*

Dabei verhüllt der Dichter *„zunächst im Naturbild – in der Sehnsucht des Schmetterlings nach dem Feuer, was seinen Tod zur Folge hat – eine tiefe Weisheit, um sie dann offenbar werden zu lassen“* /41/. Nach Ueding /42/ kommt darin *„eine Lebenshaltung zum Ausdruck, die unsere gewöhnlichen Vorstellungen von Tod und Leben verkehrt, indem sie das Sterben zur Bedingung des Lebens macht.“* Und weiter: *„Dieses: ‚Stirb und werde!‘ bedeutet ja eine unerhörte Zumutung: die Aufforderung, das Leben wirklich daran zu setzen, in der Furcht des Todes so zu erzittern, daß alles Dasein wie aufgelöst ist, ...“.*

*„Weil die Aussage des Gedichtes Geheimstes und Bedeutendes enthält, geht sie nur die Verständigen an“*, was bereits in dem *„gegen die Menge abschirmenden“*, nur den Weisen zugedachten Beginn des Gedichtes zum Ausdruck kommt /40/. Dabei ist *„die Verachtung der Uneingeweihten“* bereits in der persischen Vorlage für den *„West-östlichen Divan“* angelegt.

Derartiges wird auch mit dem auf das Brunnen-Zitat folgenden *„Bist du nur ein trüber Gast“* angedeutet. Goethe schrieb 1812<sup>25</sup>, er lasse sowohl in seiner Farbenlehre *„als überhaupt in poetischen, wissenschaftlichen, künstlerischen Äußerungen das Klare vor dem Trüben, das Verständige vor dem Ahndungsvollen vorwalten ...“*. Goethes trüber Gast, *„Mittelwesen zwischen Erddunkel und Lichtwelt, hat die Forderung des diesseitigen Lebens noch nicht begriffen“*, schrieb Werner Keller /43/.

---

<sup>25</sup> An den Aschaffener Professor K. J. Windischmann am 28.12.1812, in /32/.

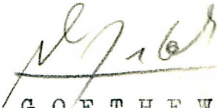
Mascha Kaléko, die Dichterin der *Neuen Sachlichkeit*, schrieb ein Memento /44/ „für Zeitgenossen“, das so endet:

*Bedenkt: den eigenen Tod, den stirbt man nur,  
Doch mit dem Tod der anderen muss man leben.*

Auch dies geht über ein bloßes Mahnen an die Vergänglichkeit hinaus und kann zum Verstehen und Verinnerlichen des im Relief Dargestellten beitragen.

Wilhelm Löber hat bereits in der Korrespondenz /38/ zu seinem Entwurf das Goethe-Zitat ausführlich kommentiert, wobei die im Relief Dargestellten anonym blieben. Nur der Familie und engen Freunden teilte er seine „*Erläuterungen zum Goethebrunnen*“ (Abbildung 6) mit.

Blatt 1

Medizin; 18/19/20  
Ljy Tho.
  
 G O E T H E W O R T E  
 =====

 zur Erklärung des Reliefs am Ilmenauer Goethebrunnen  
 zusammengestellt von Bildhauer Löber Altenhausen

Im Atemholen sind zweierlei Gnaden:

Die Luft einz<sup>e</sup>ziehen, sich ihrer entladen;

Jenes bedrängt, dieses erfrischt;

So wunderbar ist das Leben gemischt.

Du danke Gott, wenn er dich presst,

Und danke ihm, wenn er dich wieder entlässt.

(Spruch)

Diese "zweierlei Gnaden" sind nicht nur im Atemholen. Alles Lebendige hat diese zwei Seiten. So wie auf das Einatmen das Ausatmen folgen muss, so folgt dem Aufstieg der Abstieg, dem Tag - die Nacht, dem Kräfteverbrauch - das Kräftesammeln, dem Leben - der Tod. Das ist Naturgesetz:

Uns hebt die Welle,

Verschlingt die Welle,

Und wir versinken .

(Aus dem Gedicht Grenzen der Menschheit)

Unsere Zeit fürchtet sich vor diesem Gesetz. Wir möchten das Sterben

abschaffen, den Abstieg, das Sinken der Kraft verleugnen und verdrängen.

Wir wollen nichts wissen von solchen "Gnaden". Der 25jährige Goethe wusste, wie man solche Abstiegzeiten auf einfachste Art in Gnade verwandelt:

Guter Rat

Geschieht wohl, dass man einen Tag

Weder sich noch andre leiden mag,

Will nichts dir nach dem Herzen ein;

Sollts in der Kunst wohl anders sein?

Drum hetze dich nicht zur schlimmen Zeit,

Denn Füll und Kraft sind nimmer weit:

Hast in der bösen Stund geruht,

Ist dir die gute doppelt gut.

Blatt 2

Was mochte er meinen, als er mit 50 Jahren schrieb:

Unsrer Krankheit schwer Geheimnis  
Schwankt zwischen Übereilung  
und zwischen Versäumnis.

(Spruch)

Es kann damit nur die Übereilung des Lebensaufstieges und die Versäumnis eines regelmässigen Abstieges in die kraftspendende Ruhelage des Lebens gemeint sein. Grade die Versäumnis der Ruhepausen, die uns durch die Natur in Nacht, Neumond und Winter ungefähr vorgezeichnet sind, rächt sich an den Menschen aufs bitterste. Fritz Klatt beleuchtet diese Zusammenhänge klug und überzeugend in seinem Buch "Die Schöpferische Pause" (E. Dietrichs Verl.

Goethe spricht mehrmals über den Wert der dunklen Seite ~~des~~ im Leben:

Benutze, was dir widerfahren.

Verdruss ist auch ein Teil des Lebens,

oder:

Wer nicht verzweifeln kann, der muss nicht leben.

oder:

Denn, wenn wir die Zweifel nicht hätten,

Wo wäre denn frohe Gewissheit?

(Sprüche)

Erst ein Mensch, der diese Zusammenhänge zu innerst erfahren hat und nach dem Gesetz lebt, das ihnen zugrunde liegt, kann mit der inneren Sicherheit Goethes sagen:

Uns wird es nimmer bange,

Wenn alles steigt und fällt,

(Aus: Bundeslied)

Unsere Zeit ist hauptsächlich deswegen Goethe so entfremdet, weil wir diese Zusammenhänge nicht erkennen und das Gesetz nicht befolgen. Umso wichtiger ist es, dass jeder einzelne immer wieder spürt und erlebt, wie Goethe uns mahnt:

S T I R B U N D W E R D E !

Bejahe und erfülle das Sterben, das scheinbar Bittere und Schlechte im Leben!

Du sollst ersterben in der Schwäche deiner „schlimmen Zeit“,

Blatt # 3

um zur guten Stunde, doppelt stark zu erstehen!  
 Nur so wirst du nicht ein trüber Gast  
 ""  
 Auf der dunklen Erde!"

Das Goethebrunnenrelief zeigt die tote Mutter (Das Ewig-Weibliche);  
 Darunter im Leid versinkend dem Verzweifelnden .  
 Aber oben erhebt sich der geläuterte Mensch zu neuem Werden.

**Abbildung 6:** Typoskript: „Wilhelm Löbers Erläuterungen zum Goethebrunnen 1932. Familie Etzrodt“ (laut einem nicht mit gezeigten handschriftlichen Vermerk auf der Rückseite von Blatt 1). Zum handschriftlichen Eintrag am Anfang: „Stachura“ war der Name des damaligen Stadtbauführers (s. Abbildung 2).

Auch später hat er das auslösende Geschehen außerhalb dieses Kreises nicht publik gemacht. Lediglich in der im Abschnitt 6 diskutierten Korrespondenz von 1933 zur Gefährdung seines Reliefs durch die **Nationalsozialisten** gibt es Andeutungen wie: „... erschüttert durch den Tod meiner Schwägerin“ /45a/, /45b/.

In einem späteren Brief Wilhelm Löbers an den Ilmenauer Heimathistoriker Fritz Barth /46/ heißt es auf dessen Anfrage nach seinen Intentionen beim Relief zum „Stirb und werde“:

*„Überwinde bewusst das Vergehende, diene dem Zukünftigen!  
 Füge Dich in das Unabwendbare, beginne das Neue!  
 Bekämpfe das Schlechte, fördere das Gute!  
 Diese seelischen Vorgänge, die, zwar einer aus dem anderen  
 entwickelnd, im Allgemeinen nacheinander wirksam werdend, habe ich  
 im Relief des Brunnens gleichzeitig darzustellen versucht.  
 Ein persönliches Erlebnis hat mich dazu angeregt. Die in der Mitte  
 eingemeiselte tote Mutter berührt schon an und für sich das  
 Grundmotiv. Ist aber hier hauptsächlich Ursache für die im unteren Teil  
 dargestellte Verzweiflung. Oben: Überwindung des Schmerzes, Beginn  
 des Neuen.*

---

*Ich hoffe, mit diesen ‚Andeutungen‘ Deinem Wunsch entsprochen zu haben. Ich bin Euch dankbar, dass Ihr diese Arbeit, die in ihrer Formgebung doch durchaus zeitbedingt ist, etwas ‚popularisieren‘ wollt.“<sup>26</sup>*

Aber für dieses Anliegen fehlen wichtige Informationen. Das tote Kind in den mütterlichen Armen wird hier ebenso wenig verständlich gemacht wie im Zitat der Abbildungsunterschrift 5. In einem späteren Ilmenauer Zeitungsartikel /21/ steht bei der Interpretation des Reliefs sogar: *„Die sterbende Mutter hält als Sinnbild neuen Lebens das Kind im Arm ...“*. Selbst in den ausführlichen, auf gründlichen Recherchen auch im Ilmenauer Stadtarchiv /38/ beruhenden Darlegungen Hartmut Gills von 1975 /10/ fehlt der familiäre Hintergrund für Wilhelm Löbers konkrete Motivwahl.

Durch die Defizite bei der Information Außenstehender wird deren Verständnis für die exzellente, außerordentlich ausdrucksvolle Gestaltung des Reliefs leider beeinträchtigt. Zudem ist die zeitliche Abfolge des Geschehens – von der Mitte zum unteren und dann zum oberen Teil des Reliefs – nicht sofort eingängig. Jedoch gehen die drei bildlichen Darstellungen (in Abbildung 5) über die Fugen zwischen den Porphy-Blöcken hinweg ineinander über, was vereinheitlichend wirkt und die inneren Zusammenhänge betont. Das *„Stirb“* im mittleren und dann im unteren Teil-Relief ist besonders bewegend und zu Herzen gehend gestaltet, während das *„Werde“* mit dem oberen Kopf durch Strenge mit betontem Kinn und in die Zukunft gerichtetem Blick beeindruckt.

In der Kritik einer Erfurterin vom November 1932 /47/ an Löbers Arbeit heißt es zum besonders harten Porphyr: *„Schon durch das für eine Plastik wenig geeignete Steinmaterial, welches ... durch Steinfugen unterbrochen wurde, war dem Künstler wenig Freiheit in der Formgestaltung gegeben.“* Ausführlich und scharf wird dann das Relief und die Interpretation des *„Stirb und werde“* kritisiert.

---

<sup>26</sup> Rechtschreibung, Unterstreichung und Apostrophierungen wie im Original.



Nachdem ihm das Schreiben von der Ilmenauer Stadtverwaltung anonymisiert weitergereicht worden war, schrieb Wilhelm Löber im Januar 1933 u.a.:

*„Wenn das was der Kritiker tadelt wirklich Fehler wären, so hätte Prof. Marcks, einer der besten Bildhauer Deutschlands, die Arbeit nicht gelobt und nicht sehr gut gefunden, wie er es getan hat.“ /47/*

In einem ausführlichen Artikel des Kunsthistorikers O. Gehrig /48/ über Wilhelm Löber heißt es: *„Ein ernster und herber Zug liegt über dem Gesamt-schaffen, ja fast über jedem einzelnen Werk des Bildhauers Wilhelm Löber“*. In besonderem Maße – und für einen Friedhof angebracht – gilt das für seine Relief-Darstellung am Ilmenauer Brunnen.

Sie war von Anfang an auch in Ilmenau umstritten, und sie ist es bis heute. Dazu sei Hellmut Seemann, als Präsident der *Klassik Stiftung Weimar* auch Thüringer Beauftragter für das 100-jährige Gründungsjubiläum 2019, zitiert: *„Das Bauhaus-Versprechen war für alle, die es gemütlich haben wollen, immer eine Drohung.“ /49/*

Von einem oder gar *„dem Bauhausstil“*, wie in den Beiträgen zum Brunnen und /4/ und /5/ geschehen, kann zumindest für die Bildhauerei (im Unterschied zu Architektur oder Design) nicht ausgegangen werden. Einem solchen Stil ist bei Wilhelm Löber wohl am ehesten die nach ihm benannte *„Festliche Schale“* zuzuordnen, die auf dem rückseitigen Cover des Katalogs /13/ abgebildet und kommentiert ist. Richtungweisend bei deren Entwurf (1927) war die *„Neue Sachlichkeit“*, für die das Bauhaus, die Heimstätte der Avantgarde der Klassischen Moderne, eine Schule war.

Für sein Brunnen-Relief hat Wilhelm Löber im Unterschied zu anderen Künstlern bei Goethe-Denkmalern und -Brunnen, wie beispielsweise Carl Graser bei seinem oben erwähnten Entwurf von 1932, eine besondere, expressive Formensprache gewählt. Sie war auch bei seinen Holzschnitten aus der Mitte der 1920er Jahre angeklungen *„in expressionistischer Manier zu einem Zeitpunkt, als sich die meisten seiner Mitstudenten bereits der abstrakten Malerei und*

---

*Graphik zugewandt hatten*“. (Siehe /13/ S. 22f. mit den Abbildungen 78-83 sowie /10/ S.22-28.)

Als eine „*Kunst des gesteigerten Ausdrucks*“ wollte der Expressionismus menschliche Gefühle und Erfahrungen darstellen und seelische Vorgänge des Menschen zum Ausdruck bringen. In den Bildenden Künsten spielte er vornehmlich für die Malerei eine bedeutende Rolle, wobei die Künstlergruppe „*Die Brücke*“ (1905–1913) sowie die Ausstellungs- und Redaktionsgemeinschaft „*Der Blaue Reiter*“ (1911–1914) führend waren. Diese wurde zusammen mit Franz Marc von Wassily Kandinsky angeführt, der dann Bauhaus-Meister wurde, ebenso wie Lyonel Feininger und Paul Klee, die mit dieser Gemeinschaft eng verbunden waren.

In der Bildhauerei hatte sich der Expressionismus, verglichen mit Architektur und Design, weniger weitgehend durchgesetzt. Als konsequenteste Vertreter der expressionistischen Bildhauerei gelten Wilhelm Lehmbruck (1881–1919) und Ernst Barlach (1870–1938).

Der Bauhausgründer Walter Gropius schuf ein abstrakt-expressionisches „*Denkmal der Märzgefallenen*“ /18/ für den Historischen Friedhof in Weimar, das am 1. Mai 1922 enthüllt wurde. Er hatte es zur Erinnerung an die Menschen erschaffen, die die Niederwerfung des rechtsradikalen Kapp-Putsches im März 1920 mit ihrem Leben bezahlten. Nach seinen Worten stellt es einen „*Blitzstrahl aus dem Grabesboden als Wahrzeichen des lebendigen Geistes*“ dar, weshalb es den Beinamen „*Gropiusblitz*“ bekam.

Dieses Denkmal ist der spät-expressionistischen Frühphase des Bauhauses /19/ zuzurechnen, die um das Jahr 1922 bereits ihrem Ende entgegenging. Insofern ist eine Zuordnung des Brunnen-Reliefs von 1932 zum Expressionismus<sup>27</sup> zweifelhaft.

---

<sup>27</sup> Beispielsweise im Grußwort zum Katalog /12/ aus der Thüringer Staatskanzlei.

## 6. 1932 bis 1946

Nach der Fertigstellung des Brunnen-Reliefs zog das junge Ehepaar Löber nach Althagen, heute zu Ahrenshoop gehörig. Wilhelms Mutter<sup>28</sup> und ihrem Bruder gehörten in diesem Ostseebad mit traditionsreicher Künstlerkolonie seit 1911 ein Feriendomizil. Dank einer kleinen Erbschaft konnte das junge Paar 1932 eine Kate („*Büdneri 65*“) kaufen, die 1935 bezogen werden konnte /37/. Sie arbeiteten freischaffend, Wilhelm bis 1939 auch in seinem Berliner Atelier, wo ein Großteil seiner damaligen bildhauerischen Werke entstand. Ebenfalls in Berlin absolvierte er bei Joseph Gobes von 1929 bis 1936 eine Ausbildung zum Steinbildhauer.

Noch 1932 schuf er die hölzerne Stele „*Die Schwestern*“ (Abbildung 7), die noch einmal deren innige und tiefe Bindung sowie den Schmerz des Loslassens zeigt.

---

<sup>28</sup> Helene Löber (1868–1943) hatte ihre Tätigkeit als Zeichenlehrerin zu Gunsten der Familie aufgegeben /13/. Auf sie ist wohl vorrangig die frühzeitige Förderung der künstlerischen Begabung des Sohnes Wilhelm zurückzuführen.



**Abbildung 7:** „Die Schwestern“ Ella und Frida. Lindenholz. Höhe 75 cm.

Fridas erstes Kind wurde 1933 geboren und auf den Namen seiner verstorbenen Tante „Ella“ getauft. 1934 folgte der nach Wilhelms Vater benannte „Ernst“. Bis 1953 bekamen die Löbers noch weitere sechs Kinder.

Für Ella Lüttich-Etzrodt gab es in einer führenden Berliner Galerie vom 9. April bis 7. Mai 1933 eine Gedächtnisausstellung, auf der auch „*Die Schwestern*“ erstmalig gezeigt wurden. Sie wurde organisiert von Frida und Wilhelm Löber, dem verwitweten Ehemann Karl Etzrodt sowie Lehrern an der Halleschen Burg Giebichenstein. Gezeigt wurden mehr als 50 Arbeiten von Ella, dazu zahlreiche Frühwerke von Wilhelm und Emailarbeiten von Frida Löber. Den Nachruf im Katalog /51/ schrieb Ellas ehemaliger Lehrer Charles Crodel, der mit Gerhard Marcks befreundet und ebenfalls an der „*Burg*“ entlassen worden war.

Das Ehepaar Marcks hatte bereits 1930 eine ehemalige Büdnerie als Sommer-sitz in Niehagen erworben, das heute zu Ahrenshoop gehört wie Althagen, wo die Löbers wohnten. In das dann mit Atelier ausgestattete „Kapitänshaus“ zogen sie sich 1933 zurück, nachdem Gerhard Marcks in Halle gekündigt worden war. Er hatte als Rektor der „*Burg*“ gegen die Entlassung jüdischer Kolleginnen und Kollegen, darunter die inzwischen verheiratete Marguerite Friedlaender-Wildenhain, Protest eingelegt. Ab 1936 arbeitete er auch in Berlin, ab 1937 in seinem neuen Atelier, bis es 1943 durch Bomben zerstört wurde.

In Ilmenau hatte sich wie überall im Lande bereits vor Hitlers Machtantritt Verunsicherung breitgemacht. Ebenso wie im Rathaus waren die Nationalsozialisten auch in der evangelischen Kirche im Vormarsch /52/. Als 1932 ein Mitglied des Kirchenvorstandes nachgewählt werden sollte, konnte Ernst Löber die Wahl des nationalsozialistischen Stadtrats Schultz noch verhindern<sup>29</sup>, der zu

---

<sup>29</sup> Ein Protestschreiben der Ilmenauer Ortsgruppe der NSDAP an den Landeskirchenrat in Eisenach mit Faksimile in /52/ sah darin eine „*bewusste Provokation*“ und drohte weitere Schritte an. – Laut R. Borsdorf war Pfarrer Löber „*der maßgebliche Autor der Ilmenauer Kirchenchronik im 20. Jahrhundert*“.

den nationalsozialistischen „*Deutschen Christen*“ gehörte und später eine Schlüsselrolle beim Schicksal des Goethebrunnens spielte.

Im März 1933 verhinderten diese Nazis dann die Wahl Ernst Löbers zum Superintendenten. Später beschrieb er, wie sie die Kirchenratsmitglieder bearbeiteten, u.a. mit der Argumentation /52/: „*Ich ... hätte Juden getauft und mein Pfarrhaus an einen Juden verkauft.*“<sup>30</sup>

Hermann Schultz /53/ wurde im März 1933 anstelle des gewählten Bürgermeisters als „*Staatskommissar*“ eingesetzt<sup>31</sup>. Vor diesem Hintergrund, aber in seiner Abwesenheit fand am 28. März 1933 im Ilmenauer Rathaus eine Aussprache statt, bei der seitens der Nationalsozialisten die einstimmige Entscheidung des Wohlfahrtsausschusses von 1932 zugunsten des Löber'schen Entwurfs zum Brunnen hinterfragt und missbilligt wurde. Der nicht genannte Protokollant /54/<sup>32</sup> schrieb:

*„Vor Beginn der Veranstaltung frug ich den Dezernenten, ob über die stattgefundene Aussprache ein Beschluss niederzuschreiben sei, worauf mir der Dezernent erwiderte, dass das nicht erforderlich sei, da es nur eine Aussprache informatorischer Art gewesen sei.“ Und das Schriftstück endet mit: „Die Durchführung der Arbeiten wurde im Übrigen durch den Stadtbauführer Stachura überwacht, welcher über die weitere Entwicklung der Brunnenangelegenheit weiter Auskunft geben kann. Von Herrn Stachura stammt auch der Entwurf zu dem Brunnen.“*

---

<sup>30</sup> Letzteres geschah 1927, als die Löbers das von der Kirche neu errichtete Haus in der Ilmenauer Scheffelstraße 20 bezogen, das noch heute Wohnungen und kirchliche Amtsräume enthält.

<sup>31</sup> Schultz wurde am 1. September 1933 mehrheitlich zum Bürgermeister gewählt und war bis November 1934 im Amt.

<sup>32</sup> Das war das letzte Schriftstück zu diesem Vorgang im Ilmenauer Archiv, wie überhaupt viele weiteren Akten aus der NS-Zeit nach dem Mai 1933 fehlen. Außerdem sind große Teile von Friedhofsakten, die sich in der Friedhofsverwaltung befanden, bei einem Brand vernichtet worden. Unterlagen aus dieser Zeit sind vor allem dem Privatarchiv der Familie Löber im Dornenhaus Ahrenshoop zu verdanken.

Eberhard Stachura war offenbar auch weiterhin hoch angesehen. Im Dienstzeugnis /55/ für den „Stadtbauführer für Hoch- und Tiefbau“ vom 28.02.1936, seinem letzten Arbeitstag in Ilmenau, heißt es u.a.:

*„Seine besonderen architektonischen Fähigkeiten kamen beim Entwurf und bei der Herstellung zweier Zier- und Schöpfbrunnen auf dem Friedhof ... zur Geltung.“*

Die Ilmenauer Stadtverwaltung konnte ihm zu ihrem Bedauern keine Beamtenstelle bieten, und er wurde dann Amtsbaumeister in Friedrichsthal an der Saar.

Hingegen blieb seine Schwester Maria dauerhaft in Ilmenau. Sie war 1935 vom Pfarrer Ernst Löber mit Albert Zimmermann getraut worden, dem Wilhelm Löber schon seit Schul- und Wandervogelzeiten eng befreundet war.

Dieser hatte Wilhelm Löber im April 1933 in zwei Briefen /56/ über beängstigende Entwicklungen in Ilmenau und die Bedrohung des Brunnen-Reliefs durch einen „*allmächtigen Staatskommissar*“ berichtet, über die er insgeheim durch seinen künftigen Schwager „St.“ aus dem Rathaus instruiert worden war. Auch Wilhelms Ilmenauer Bruder hatte er informiert, nicht aber seine Eltern, „*um sie nicht zu beunruhigen*“.

Mit einem Brief /45e/ an den Berliner Professor Bosselt, den Wilhelm auf die dortige Ausstellung in der Galerie Gurlitt /51/ aufmerksam machte, hängt eine Nachricht der Fachgruppe Bildende Kunst im „*Kampfbund für deutsche Kultur, Gruppe Berlin*“ vom 7.5.1933 zusammen. Anhand der Relief-Fotos wurde bekundet, dass eine Gesinnung des „*Kulturbolschewismus*“ beim Kunstwerk „*auf keinen Fall vorliegt*“.

Einer brieflichen Anregung /56/ folgend, schrieb Wilhelm an den Thüringer Vorstand im [Reichsverband bildender Künstler Deutschlands](#) /45a/ und bekam die vernichtende Antwort /57/, sein Relief sei „*eines Goethe nicht würdig*“, was man auch dem Ilmenauer Staatskommissar mitteilen werde. Er schrieb eine beißend ironische Replik /45c/ ohne Anrede und abschließende Grußformel,

---

obwohl Albert Zimmermann ihn gewarnt hatte: „*Aber leider ist die Gefahr größer als Du denkst*“.

Staatskommissar Schultz schrieb ihm am 31.5.1933 /58/ betont höflich, was angesichts seiner bereits (zur Fußnote 29) erwähnten Auseinandersetzungen mit Wilhelms Vater bemerkenswert ist. Er wolle ihm unter keinen Umständen Schaden zufügen und das Relief nicht vernichten lassen. Aber es müsse privat entfernt oder ins Ortsmuseum überführt werden.

In seiner bedauernden Antwort /45d/ beruft sich Wilhelm Löber, wie auch in den Briefen /45a/ und /45b/, auf das Lob von Gerhard Marcks für das Relief und schreibt, er würde um die sofortige Vernichtung bitten, wenn dieser es getadelt hätte. Dass Marcks dann in der NS-Ausstellung „*Entartete Kunst*“ von 1937 diffamiert werden würde, schien noch nicht vorstellbar.

Schließlich wurde das Relief nicht entfernt, sondern mit porphyrfarbenen Brettern verschalt /28/, wobei die Funktion des Laufbrunnens erhalten blieb. Dass dies in Regie des Stadtbauführers Stachura mit Kenntnis und Duldung des Staatskommissars Schultz geschah, liegt auf der Hand, ist jedoch aktenmäßig nicht belegt. In einem Lebenslauf Wilhelm Löbers vom 10. November 1946 aus Empfertshausen<sup>33</sup> findet sich unter der Jahreszahl 1932: „... *Goethebrunnen in Ilmenau, welcher 12 Jahre von der NSDAP unter Bretter verschalt gehalten wurde.*“

Diese vereinfachende Formulierung in dem maschinengeschriebenen Dokument war wohl für Behörden bestimmt. Die sorgsame, farblich angepasste Verschaltung trug keineswegs die Handschrift hartgesottener Nationalsozialisten. Zu Eberhard Stachura, der dies hätte klären können, gab es offenbar dazu auch nach der NS-Zeit keinen Kontakt, auch nicht über seine Ilmenauer Schwester Maria.

---

<sup>33</sup> Ab 1946 war die Familie Löber 6 Jahre in der Thüringischen Rhön und wohnte nahe Wilhelms Arbeitsort; siehe Abschnitt 7.



Was dem unverschalten Kunstwerk gedroht hätte, zeigt das Schicksal, das Wilhelm Löbers erstem Denkmal für den öffentlichen Raum widerfuhr, dem Halleschen Denkmal „*Walther von der Vogelweide*“ von 1931 (Abbildung 8).



**Abbildung 8:** Denkmal „*Walther von der Vogelweide*“ für die Hallesche Vogelweide-Siedlung.

Wie auch der Goethebrunnen als sein zweites Denkmal trug es einen expressiven Charakter. Schon bald nach der nationalsozialistischen Machtergreifung begann eine Kampagne gegen dieses „*entartete*“ und „*undeutsche*“ Kunstwerk. Dabei wurde ihm auch eine „*Barlach'sche Manier*“ mit slawischen

---

Einschlägen vorgeworfen<sup>34</sup>. 1937 wurde es zerstört /59/, und heute existiert nur noch ein Wachsmo­dell aus den Vorarbeiten Löbers im Halleschen Kunstmuseum Moritzburg (siehe im Katalog /13/: Abbildung 114). In der Ilmenauer Ausstellung wird es ab dem Frühjahr 2019 zu sehen sein.

Hingegen wurde das im Abschnitt 6 erwähnte „*Denkmal der Märzgefallenen*“ des Walter Gropius in Weimar, das 1936 nach einer ebenfalls „*vom Volkszorn getragenen*“ Öffentlich­keitskampagne als „*entartet*“ zerstört worden war, 1946 in leicht veränderter Form rekonstruiert.

In der Münchner Ausstellung „*Entartete Kunst*“ standen 1937 auch fünf Werke von Gerhard Marcks am Pranger, und weitere 86 seiner Arbeiten wurden beschlagnahmt. Daraufhin zerstörte er seinen Wettbewerbsentwurf für ein nationalsozialistisches „*Denkmal der Bewegung*“ in Rostock /60/. Ebenfalls 1937 erhielt er Ausstellungsverbot.

Wilhelm Löber hatte ihn vor einer drohenden Haussuchung durch die Gestapo gewarnt und wurde deshalb nach einer Selbstanzeige 1938 strafweise aus der SA ausgeschlossen /10/. In diese NS-„*Sturm-Abteilung*“ war Wilhelm 1934 eingetreten, „*teils in der Hoffnung auf die Lösung der sozialen Frage*“ /12/.

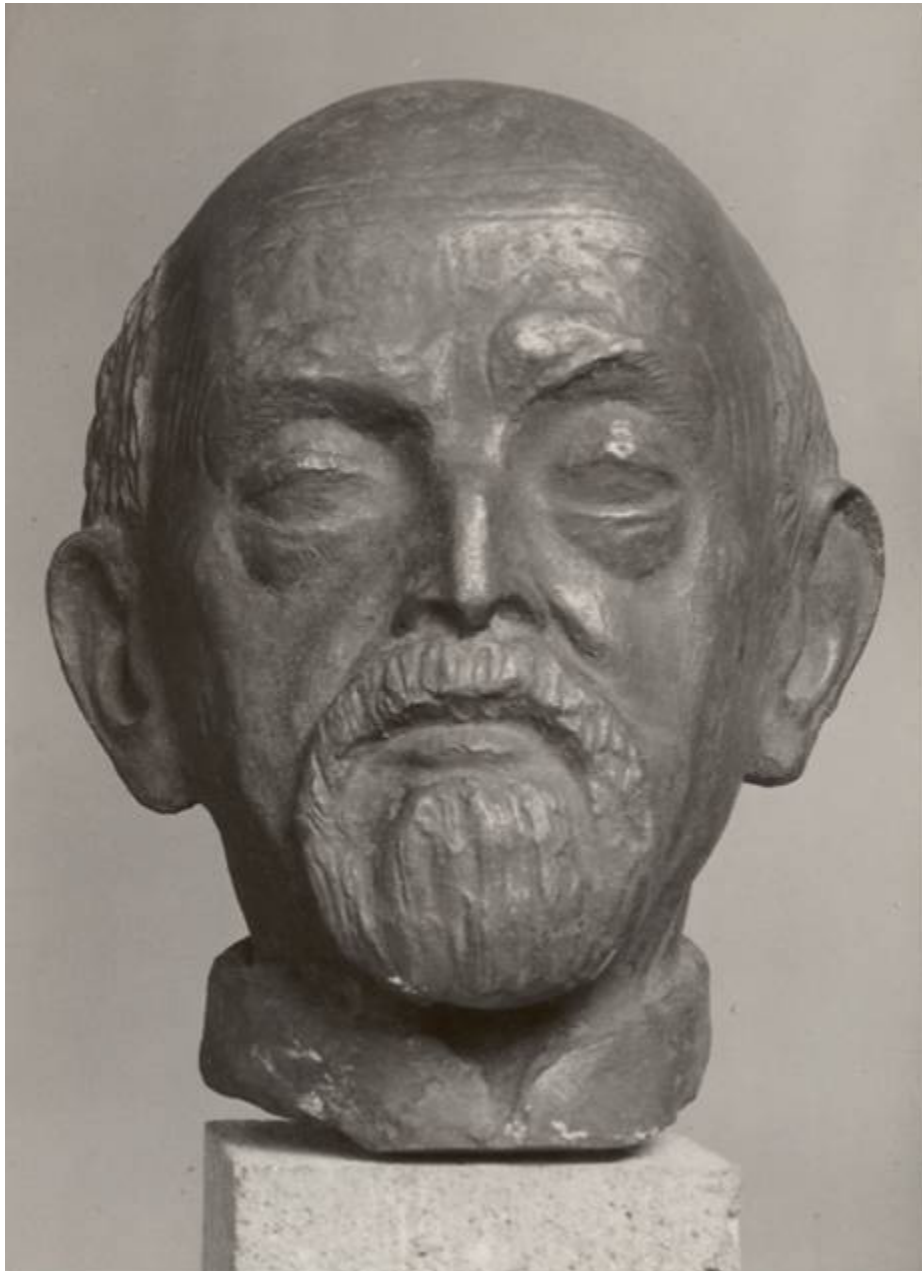
1939 zogen auch Pfarrer Ernst Löber und seine Frau nach Althagen (im heutigen Ahrenshoop) in ihr bereits erwähntes Ferienhaus, nachdem ihn die deutsch-christlich dominierte Thüringer Kirchenadministration in den Ruhestand geschickt hatte. 1940 übernahm er die Vertretung der Pfarrei in Wustrow auf dem Fischland<sup>35</sup>.

---

<sup>34</sup> Siehe /13/ (S. 55ff. mit dem Faksimile auf S.61) aus dem Stadtarchiv Halle.

<sup>35</sup> In einer Schilderung der Niehagener Zeit von Gerhard Marcks /60/ heißt es: „Von dem für seine Gemeinde überaus engagierten Pfarrer Ernst Löber ... ist überliefert, dass er von Althagen nach Wustrow (7 km) stets, manchmal sogar die 20 km lange Strecke nach Ribnitz, zu Fuß gegangen ist, um seinen Gottesdienst zu halten.“ Offenbar hatten die „Deutschen Christen“ in diesen Gemeinden noch nicht die Oberhand.

Dem im Nachbardorf Niehagen wohnenden Gerhard Marcks verdanken wir die eindrucksvolle Bronzestatuette des Pfarrers (Abbildung 9), die kurz nach Kriegsende gegossen werden konnte und sich heute, ebenso wie mehrere vorangegangene Zeichnungen, im „*Gerhard Marcks Haus*“ in Bremen befindet.



**Abbildung 9:** Pastor Ernst Löber. Bronze von Gerhard Marcks, 1946.

Wilhelm Löber war 1940 zur Wehrmacht eingezogen worden und diente als Gefreiter in einem Baubataillon an der Ostfront. Er wurde zweimal schwer verwundet und kam 1945 als überzeugter Kriegsgegner zu seiner Familie zurück. *Später schrieb er: „Erst am Ende des Krieges und nach dem Zusammenbruch bekam ich langsam eine bewußte Vorstellung von der ungeheuren Größe des nazistischen Verbrechens ...“ /10/.*

## 7. Nach 1946

Zunächst sei der weitere Weg von Gerhard Marcks, dem wichtigsten Künstler für Wilhelm Löber seit der Bauhauszeit, kurz geschildert. Er folgte 1946 einem Ruf nach Hamburg als Leiter der Bildhauerklasse an der Landeskunstschule. Dorthin kam 1947 auf seinen Wunsch auch Otto Lindig, der die Nachfolge-Einrichtung der Dornburger Bauhaustöpferei als selbstständiger Unternehmer betrieben hatte.

Marcks wurde zu einem der prominentesten Künstler der Bundesrepublik. „Das wachsende Interesse am Bauhaus als Schule des modernen Designs und die zeitgenössische Dominanz abstrakter Kunst führten zu einer Selbstinszenierung als Außenseiter.“ So salopp endet seine Biografie im Katalog der ihm gewidmeten Ausstellung zum Bauhausjubiläum /34/.

Die junge Löber-Familie lebte von 1946 bis 1952 in der thüringischen Rhön, wo Wilhelm an der Schnitzschule in [Empfertshausen](#) (nahe seinem Geburtsort Neidhartshausen) die Holzbildhauer-Fachklasse und den Meisterkurs leitete<sup>36</sup>. Zuletzt setzte er sich zusammen mit anderen in einer Petition für einen vom sowjetischen [NKWD](#) verhafteten und dann verurteilten Schüler ein. In der Folge wurde er entlassen und die Schule schließlich geschlossen.

Eine kürzere Zeit unterrichtete er danach in Wismar. Ende 1952 kehrten sie wieder nach Althagen zurück, wo die Eltern Löber ihren Lebensabend verbrachten. (Die kriegsbedingte Vertretung des Pfarramts in Wustrow durch Ernst Löber hatte 1946 geendet.) Frida Löber verstarb dort 1989. Die von ihr zusammen mit Wilhelm seit 1955 geschaffene Fischland-Keramik, die für die Ernährung der achtköpfigen Familie essentiell war, ist bis heute eine Attraktion in Ahrenshoop /9/.

---

<sup>36</sup> Hier hatte er die beiden im Zitat zur Fußnote 24 genannten und weitere Schüler, die später als Künstler Bedeutung erlangten; so auch der im Katalog /13/ mit einem instruktiven Interview zur Schnitzschule zitierte [Werner Grosch](#). Im gleichen Katalog-Kapitel ist zudem die Furnierschnitt-Technik /61/ erläutert, die als Wilhelm Löbers Erfindung gilt.

Hingegen verließ Wilhelm 1966 nach 36 Ehejahren die Familie. Er fand in der 24 Jahre jüngeren Margarethe Markgraf, eine neue Lebensgefährtin. (Siehe Abschnitt 1.) Nach seiner Scheidung heirateten sie 1970.

Margarethe wurde Wilhelm Löber bei der Führung der Rügenkeramik-Geschäfte unentbehrlich. Im abschließenden Beitrag zum Katalog /12/ heißt es: *„Das Geschäftliche war Wilhelm Löber zuwider. Er wollte künstlerisch arbeiten. Nach der täglichen Arbeit mit Keramik folgten Bildhauerarbeiten“*, für die sein Herz eher schlug, wie bereits im Abschnitt 4 zitiert wurde.

In Ilmenau war der Heimathistoriker Fritz Barth sein Ansprechpartner für Brunnen- und andere Goethe-Angelegenheiten, wie beim bereits besprochenen Schreiben /46/. Ein weiterer Brief (Abbildung 10) enthält Vorschläge, die dann ebenso wenig realisiert werden konnten wie ein Versprechen, den Goethebrunnen zu überarbeiten. Dieses steht in einem ehrenden *„Gedenkblatt“* von Fritz Barth anlässlich des Todes von Wilhelm Löber 1981, ebenfalls aus dem heimatgeschichtlichen Archiv Bernd Frankenberger.

Freundschaftliche Kontakte nach und aus Ilmenau gab es in dieser Zeit vor allem mit dem ihm seither freundschaftlich verbundenen Albert Zimmermann und dessen Frau Maria sowie mit Wolfgang und Lore Müller, geborene Zimmermann. Von der siebenjährigen Lore fertigte Wilhelm Löber eine Porträtskizze an (Abbildung 11).

Ahrenshoop, 11. 06. 1965

Lieber Fritz Barth !

Ich danke Dir für die Zusendung der neuen Ilmenauer Zeitung und für Deine gutgemeinten Worte.

Wir sind am 18. und 19. Juni zur Hochzeit unseres Sohnes Friedemann in Halle/Saale bei Göbel, Mozartstraße 23 und im Anschluß daran möchte ich endlich die Karl-Fischer-Büste zum Ludwigstein bringen. Abfahrt voraussichtlich am 22. 06. früh ab Eisenach.

Ich würde gerne am Sonntag, dem 20. 06. oder Montag, dem 21. 06. über Ilmenau fahren, wenn es Sinn und Zweck hätte, mit dem Bürgermeister oder den Stadträten über ein Goethe-Projekt zu sprechen. Es brauchte ja nicht unbedingt ein "Denkmal" sein, obwohl ich mich auch dafür sehr interessieren würde. Aber ich denke, daß auch ~~eine Schule oder Gaststätte mit Goethemotiven ausgestaltet werden könnte, wie ich es in Neubrandenburg mit der Fritz-Reuter-Gaststätte schon ausgeführt hatte.~~ Es überschlägt sich jetzt alles etwas und ich weiß nicht, ob Du eine fruchtbringende Besprechung darüber in dieser kurzen Zeit in die Wege leiten könntest. Wenn ja, so schreibe oder drathe an obige Adresse, wo ich bestimmt bis zum 19. 06. abends zu erreichen bin.

Mit den besten Grüßen !

W.L.

Abbildung 10: Ein Brief Wilhelm Löbers nach Ilmenau.



**Abbildung 11:** Lore Zimmermann 1947. Graphik von Wilhelm Löber.



Von ihrer 66-jährigen Mutter Maria hat er eine bronzene Porträtbüste gestaltet, die in der Ilmenauer Ausstellung zum Bauhausjubiläum /13/ gezeigt wird.



**Abbildung 12:** Maria Zimmermann, geborene Stachura. Wilhelm Löber, Bronze, 1973.

Lore und Wolfgang Müller besuchten Wilhelm Löber in den 1970er Jahren des Öfteren von ihrem Rügener Urlaubsquartier aus in Juliusruh. Für Lores Eltern, Maria und Albert Zimmermann, war weites Reisen in diesen Jahren bereits zu beschwerlich, aber sie hatten ständigen brieflichen Kontakt dorthin. Nach Wilhelms Tod am 28. Juli 1981 schrieb ihnen Margarethe Löber von seinen letzten Worten. Fröhlich hatte sie zu ihm, der herzkrank war und Atemnot hatte, gesagt: „*Wilhelm, du stirbst!*“ Darauf er: „*Margalein, jetzt übertreibst Du aber*“, und schloss für immer die Augen<sup>37</sup>.

1991 erschien ein Zeitungsartikel des Denkmalpflegers Frank Schröder /21/, in dem es hieß:

*„In ‚antifaschistisch-demokratischer‘ Zeit konnte der Brunnen zwar wieder ohne Verkleidung besichtigt werden, fristete aber ein Mauerblümchendasein. ... Während man für den Götzenhain bei der neuen Feierhalle (...) viel Geld und Baukapazitäten übrig hatte, verfiel der Goethebrunnen zusehends.“*

Und weiter:

*„Heute kann der Brunnen nur noch als funktionslose Ruine (da nicht mal mehr Wasser darin ist) bezeichnet werden.“*

Abschließend wurde dazu aufgerufen, den Brunnen, „*dieses bedeutende künstlerische Kleinod Ilmenaus*“<sup>38</sup>, zu sanieren. Die Unterschrift zum beigefügten Foto von 1991 endete mit:

*„... heute tief im Dornröschenschlaf: Der Ilmenauer Goethebrunnen.“*

---

<sup>37</sup> Von ihrem Kennenlernen, einer Begegnung zwischen Wilhelm und Margarethe mit Tochter, berichtete diese später an Hartmut Gill /13/: „*Übrigens war Wilhelm ein ganz uneitler Mensch, der uns beim ersten Zusammentreffen auf der Straße mit seinen zu kurzen Hosen, die auch noch den Blick auf zwei verschiedenfarbige und verschieden gemusterte Socken freigaben, überraschte.*“

<sup>38</sup> Die angegebene, aus einem Artikel in der „Henne“ vom 20. Mai 1932 übernommene Quelle des Goethe-Zitats (Faust) ist falsch.

2007 schrieb [Bernd Frankenberger](#) zum 75. Jahrestag der Einweihung des Goethebrunnens einen Zeitungsartikel (Abbildung 13), den der Lokalredakteur mit einer zwar für das Goethezitat selbst nicht zutreffenden, aber zugkräftigen Überschrift versah. Der Text enthält Ergänzendes zum bisher Gebrachten und fasst Wesentliches nochmals zusammen.

GOETHE-GEURTSTAG

## „Stirb und werde“ hinter Holz

Vor 75 Jahren wurde der Goethebrunnen auf dem Ilmenauer Friedhof eingeweiht

VON BERND FRANKENBERGER

1932 wurde das Welt-Goethe-Jahr begangen, das an das Sterbejahr des großen deutschen Dichters 100 Jahre zuvor erinnern sollte.

ILMENAU – Der Auftakt zu diesem Jahr wurde in Ilmenau bereits 1931 gelegt. Mit einer großen und viel beachteten Festwoche wurde die 100. Wiederkehr Goethes letzten Geburtstages am 28. August 1831, den er bekanntlich in Ilmenau verbrachte, gedacht.

Im Rahmen dieser Festwoche wurde der noch nicht ganz fertig gestellte Goethe-Brunnen auf dem Ilmenauer Friedhof in Betrieb genommen.

Ein Jahr später – am 28. August 1932 – wurde der nunmehr fertig gestellte Brunnen im Zusammenhang mit den Ilmenauer Goethe-Gedächtnistagen 1932 mit einem offiziellen Festakt eingeweiht.

Unter großer Anteilnahme der Ilmenauer Bevölkerung hielt die Einweihungs- bzw. Festrede der Direktor der Goethe-Schule Dr. Albert Bayer.

Der Goethe-Brunnen hat nach jahrelanger Vernachlässigung im Zusammenhang mit der Pflasterung des Hauptweges auf dem Friedhof 1995/96 eine Generalsanierung erfahren. Dieser Brunnen wurde von Kunst- und Architekturkennern geschätzt und gilt als Kleinod auf dem Ilmenauer Friedhof. Nicht nur, dass beim Bau ausschließlich Ilmenauer Porphyrgestein aus dem städtischen Steinbruch im Hammergrund verwendet wurde, sondern seine Einmaligkeit bildet sehr wohl der ungewöhnliche bildnerische Schmuck. Diesen be-

sorgte der Ilmenauer Bauhauschüler und Absolvent der Kunstschule Burg Giebichenstein/Halle Wilhelm Löber. Löber war ein Sohn des Ilmenauer Pfarrers Wilhelm Löber und Bruder des bekannten Dr. Hans Löber, Direktor der Ilmenauer „Weltfirma“ Alt, Eberhardt und Jäger.

Während die Stadtverwaltung den Bau in eigener Regie übernahm, wurden die bild-

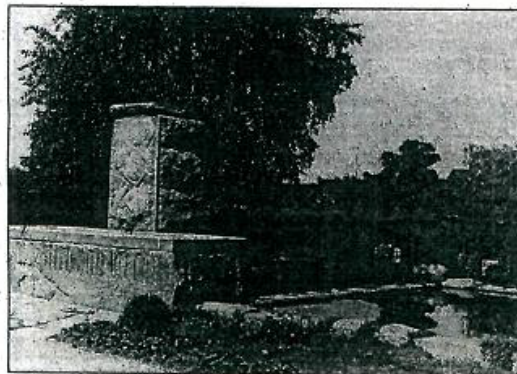
dessen Wohnsitz Altenhagen bei Wussow: „Mit Ihrem gut gelungenen Relief 'Stirb und werde!' am hiesigen Goethebrunnen haben Sie der Stadt ein Kunstwerk von dauerhaften Wert geschaffen“. Dieses am Brunnenbecken eingehauene „Stirb und werde!“ bezeichnet den Brunnen als „Goethe-Brunnen“, denn es ist ein Vers aus dessen Gedicht „Selige Sehnsucht“: „Und so lang du das

zeit belhalten wurde, entzieht sich der Kenntnis. Mit sparsamen finanziellen Mitteln wurde der Brunnenbau fertig gestellt. Der Entwurf zum Brunnen stammte vom Stadtbau- führer Stachura.

Die Bauausführung übernahm Rudolf Glaser – eine bewährte Ilmenauer Baufirma. Das Material – die Porphyrgesteine – stammten vom städtischen Steinbruch, gegenüber vom Gasthaus „Waldschlösschen“ im Hammergrund. Diese wurden per Handwagen von städtischen Wohlfahrtsunterstützungsempfängern zum Friedhof transportiert, und diese mussten ebenfalls beim Bau mithelfen. Die Baukosten betragen 600 Reichsmark und entstammten aus dem Etat der Friedhofskasse. Wilhelm Löber erhielt für seine bildhauerischen Arbeiten 300 Reichsmark Honorar, wovon 140 Reichsmark von einer privaten Liebhaberstiftung eingebracht wurden.

Betrachtet man sich heutzutage diese Brunnenanlage – denn zu diesem Ensemble gehören ja noch Wasserbassin – so ist es eine intakte und wohlgepflegte Anlage, ganz im Sinne der Erbauer, der Herren Seiß, Stachura und Löber.

Seine Freude hat man an den im Bassin schwimmenden Goldfischen und an den vielen Seerosen, die aber leider nach Aussage von Cornelia Domhardt immer wieder ihre privaten Liebhaber finden – und auch – hätte dieser bemerkenswerte Goethe-Brunnen Aufnahme oder zumindest Beachtung in den Faltblättern zum klassifizierten Goethe-Wanderweg finden müssen, denn dieser geht ja über den Ilmenauer Friedhof.



Der Ilmenauer Goethe-Brunnen galt bei den Nazis als entartete Kunst. FOTOS (2): ARCHIV FRANKENBERGER

hauerischen Arbeiten ausgeschrieben. Wilhelm Löber bekam den Zuschlag. Löber begründete seine Bewerbung unter anderem mit: „... wenn ich erst an Ort und Stelle arbeiten kann, wird der Brunnen und mein Relief zu einer künstlerischen Einheit zusammen wachsen, wie Ilmenau sonst keine besitzt“.

Und so wurde Löbers Arbeit auch vom städtischen Beigeordneten und in Friedhofsangelegenheiten Verantwortlichen Herrn Seiß gewünscht.

Dieser schrieb an Löber nach

nicht hast / dieses: Stirb und werde! / Bist du nur ein trüber Gast / Auf der dunklen Erde“.

Das Löber'sche Relief galt als umstritten und wurde schon ein paar Wochen nach der Machtübernahme, im Februar 1933, durch die Nazis als „entartete Kunst“ bewertet.

Aus diesem Grund wurde der Brunnenaufbau mit Holz verschalt und porphyrfarbig angestrichen. Seiner Funktion wurde dieser jedoch nicht entzogen.

Ob jedoch die Holzverschaltung während der ganzen Nazi-

Abbildung 13: Freies Wort (Südthüringen), 29.8.2007

Damit, dass wieder eine „*intakte und wohlgepflegte Anlage*“ konstatiert werden kann, ist der Anschluss an die aktuelle Beschreibung der Brunnenanlage im Abschnitt 2 gegeben. Aber auch die anschließende Mahnung, der Anlage „*Aufnahme oder zumindest Beachtung*“ in touristischen Informationsmaterialien zu gewähren<sup>39</sup>, bleibt nach mehr als einem Jahrzehnt noch gültig.

---

<sup>39</sup> Auch im Wikipedia-Lexikon wird unter [Gothewanderweg Ilmenau-Stützerbach](#) (Stand 3/2019), wo der Goethebrunnen als zweite Wanderweg-Station aufgeführt ist, auf dessen Fehlen in den einschlägigen Druckschriften hingewiesen, besonders auch im inzwischen erschienen „*Regionalführer Ilmenau und der Gothewanderweg*“ von 2015.

## 8. Das Bauhaus und Goethe

Nach den Abschnitten in chronologischer Folge wird nun gesondert das Verhältnis des Bauhauses zur Weimarer Klassik im Allgemeinen und besonders zu Goethe besprochen, auch im Hinblick auf die am Ende des Abschnitts 1 als Einzigartigkeit charakterisierte, durch das Dichter-Zitat gegebene Thematik eines Bauhauskünstlers für ein plastisches Werk.

In einem Abschnitt *„Das Bauhaus und der Ort der Klassik“* heißt es im Lexikon /18/, dass besonders in der turbulenten Gründungsphase wechselseitig *„der Geist von Weimar von den Gegnern wie von den Befürwortern des Bauhauses beschworen“* wurde. Dabei *„lässt sich feststellen, dass sich die Institution Bauhaus durchaus sinnvoll mit dem klassische Weimar in Beziehung setzen lässt. Die Verbindung stellt sich jedoch nicht zu Goethes dilettantimus-kritischer Kunstauffassung, sondern zu einer spätaufklärerischen Schulidee her.“*

*„Gropius erwies sich in der kleinen Rundfrage zur Zukunft und Blüte Weimars ... als äußerst ‚bibelfest‘ in spezifisch Weimarer Hinsicht ...“*, heißt es bei U. Ackermann in /62/. Und im Zusammenhang mit der Bauhaus-Ausstellung von 1923 ging es ihm *„nicht zuletzt“* darum, *„Goethes Ideen über die Zusammenhänge von Kunst und Wissenschaft zu demonstrieren“* /63/.

Für die Lehrkonzepte der einzelnen Meister waren Goethes Auffassungen *vor allem* zu Farbe und Form (siehe z.B. /19/, /50/ und /65/) wichtig.

Im Herbst 2018 erschien zum bevorstehenden Bauhaus-Jubiläum ein Hörbuch /66/ als *„dokumentarisch-musikalische Revue“* vor dem Hintergrund der damaligen Zeitenwende. Darin sieht der *„Erzähler“* eine ideelle Verbindung zwischen den Bauhausgründern und dem *„aufmüpfigen“* Goethe als einem früheren Zugereisten. Wie er damals zusammen mit dem Herzog die Weimarer verschreckte, wird drastisch mit Goethe'schen Worten beschrieben, und historisch wird er als der *„vernünftige Phantast aus dem klassischen Weimar“* gesehen. Diese Revue wird im Auftrag der Landeszentrale für politischen Bildung am 11. Mai 2019 in Ilmenau zum Abschluss der im nächsten Abschnitt erläuterten

Fest- und Gedenktage des Vereins „[Gegen Vergessen - Für Demokratie](#)“ geboten.

Das international agierende Goethe-Institut macht unter /67/ ein Angebot „*100 Jahre Bauhaus. Acht Dinge, die sie... wissen sollten*“, jedoch ohne Goethe-Bezüge. Auch steht bei diesem Institut unter der Schlagzeile „*Bauhaus-Hype im Jubiläumsjahr*“ /68/ ein Interview mit dem Architektur-Experten Winkelmann unter der mahnenden Überschrift „*Bauhaus gehört verstanden – und nicht unkritisch bejubelt*“, in dem Goethe ebenfalls nicht tangiert wird.

Autoren der Thüringen Literaturzeitschrift „*Palmbaum*“ suchten nach dem „*literarischen Bauhaus*“, jedoch hieß es dazu /75/: „*Das Wort und die Wortkunst stehen nicht im Bauhaus-Manifest.*“ - Klassik und Moderne im Dialog zu präsentieren, bilde eine „*einzigartige Chance*“, sagte der scheidende Präsident der für das Thüringer Bauhausjubiläum federführenden [Klassik Stiftung Weimar](#) /69/. Seine designierte Nachfolgerin sagte im gleichen Sinne „*über Goethe, Schiller und das Bauhaus*“ in dem bereits erwähnten Interview /3/: „*Ich halte das Bauhaus in gewisser Hinsicht für eine Antithese zur Klassik*“.

Zur Bildhauerei lieferten auch weitere Recherchen keine Hinweise auf andere Werke zu „*Bauhaus und Goethe*“. Für das Tourismus-Marketing des Ilmenauer Goethebrunnens kann man dies auch mit dem manchmal überstrapazierten, aber in diesem Fall durchaus zutreffenden Begriff „*Alleinstellungsmerkmal*“ bezeichnen.

### **„Goethe und das Bauhaus“?**

Zu einer solchen Umkehrung der Abschnittsüberschrift 8 verführt die Abbildung 14 mit dem von Goethe so bezeichneten Stein „*Agathé Tyche*“, nach der Göttin des Glücks, in seinem Garten im Weimarer [Park an der Ilm](#).

Über dieses 242 Jahre alte, „*außerordentlich modern anmutende Monument*“ schrieb Kathrin Kunze /64/:

*„Geht man von etwaigen Vorstellungen Goethes zu seinem Brunnen in Ilmenau aus, dann wäre ihm sicher die schlichte Gestaltung Eberhard Stachuras genehm gewesen.“*



**Abbildung 14:** Der „Stein des guten Glücks“ von 1777 mit Goethes Gartenhaus.

*„Das Denkmal ... gilt als eines der ersten nichtfigürlichen Denkmäler in Deutschland, ...“* heißt es in einer Dissertation /70/ zu Adam Friedrich Oeser, den Goethe als seinen ehemaligen Zeichenlehrer zum Entwurf hinzuzog und gegen den er sich durchzusetzen wusste: *„Zu abstrahieren und sich das „Glück“ nur als eine auf einem Würfel liegende Kugel vorzustellen, schien nach Oesers Meinung einem allgemeinen Publikum nicht möglich.“*

Um noch einen Schritt weiter zu gehen: Besser als zu [Goethes Gartenhaus](#) hätte dieser „*Stein des guten Glücks*“ etwa zum [Haus am Horn](#) gepasst, dem ersten aller „*Bauhäuser*“, das 1923 ganz in der Nähe, oberhalb vom Park an der Ilm, errichtet wurde.



## 9. Nachwort

### *Zur Vorgeschichte dieses Textes*

Am 1. März 2017, mehr als zwei Jahre vor der Publikation, mailte ich an den Marketing-Chef der Stadt Ilmenau und weitere, dort zuständige

„sehr geehrte Damen und Herren:

Die bundesweiten Vorbereitungen zum Bauhaus-Jubiläum 2019 kommen in Fahrt, und zum Goethebrunnen - als Ilmenauer Alleinstellungsmerkmal in dieser Kombination - habe ich dazu und zu seiner (Wieder-) Einbeziehung in den Goethe-Wanderweg den Anhang („Memo zum *Ilmenauer Goethebrunnen*“) verfasst. Unaufgefordert; aber vielleicht hinreichend legitimiert als greises Ehrenmitglied der Ortsvereinigung Ilmenau-Stützerbach der Weimarer [Goethe-Gesellschaft](#).“

Bald darauf erschien der Zeitungsartikel /5/ mit dem Untertitel: „*Nach dem Hinweis ... wird das Bauwerk auf dem Ilmenauer Friedhof neu beschildert*“, was alsbald durch hilfreiche Wegweiser erfolgte, sowie mit weiteren Reaktionen aus der Stadtverwaltung. Auch wurde das Gutachten /8/ durch die Friedhofsverwaltung eingeholt.

Der Mail-Anhang vom 1.3.2017 („Memo ...“) mündete in den Vorschlag einer Dokumentation mit dem Arbeitstitel „*Wilhelm Löber und der Ilmenauer Goethebrunnen*“ und endete: „*Diese könnte ich beispielsweise in der Digitalen Bibliothek Thüringen (über den Uni-Verlag) zur Verfügung stellen.*“ - Nach zwei Jahren liegt sie hiermit vor. Es handelt sich also um eine Aktivität aus dem „*Goetheverein*“ Ilmenau-Stützerbach heraus.

Zuvor waren 2018 vom gleichen Autor die beiden bereits zitierten Wikipedia-Artikel [Goethebrunnen](#) und [Wilhelm Löber](#) initiiert worden. Bei der Evaluierung

des Letzteren trat eine Verzögerung ein, die in der „*Versionsgeschichte*“ nachverfolgt werden kann<sup>40</sup>. Zuletzt wurden „*zu essayistische*“ Passagen mit einer gewissen Berechtigung herausgekürzt, wobei deren Inhalt hier mit berücksichtigt wurde. Auch viele andere Passagen, beispielsweise solche mit regionalen und aktuellen Bauhausjubiläums-Bezügen, wären für ein Lexikon nicht in Betracht gekommen. Die beiden Artikel werden hier auch darüber hinaus gründlicher untermauert und ergänzt.

Im Januar 2018 war eine Anfrage von Dr. Hartmut Gill wegen des Geleitworts für seinen Katalog /13/ gekommen, das alsbald geschrieben wurde. (Wortlaut hier im Abschnitt 10.) Erst danach wurde erwogen und entschieden, seine Ausstellung auch in Ilmenau zu zeigen. Im Zusammenhang damit schlug er eine Broschüre zu Wilhelm Löber und dem Goethebrunnen vor, die wir dann im Verlauf des Jahres gemeinsam vorbereiteten. Vieles aus unserem intensiven Gedankenaustausch dazu ist in den hier vorliegenden Online-Text eingeflossen.

Eine gedruckte Broschüre zum gleichen Gegenstand wurde hingegen nach einer kurzfristigen Entscheidung des zuständigen Ilmenauer Amtes vom Januar 2019 durch die Leiterin des GoetheStadtMuseums verfasst /64/, die bereits im vorigen Abschnitt zitiert wurde. Auch hierzu gab es einen Gedanken- und Quellen-austausch, wobei in der Kürze der Zeit bis zur Ilmenauer Löber-Ausstellung im April eine detaillierte Abstimmung nur begrenzt möglich war. Besonders gilt das für die uns erst neuerdings erschlossenen Quellen aus dem Privatarchiv der Familie Löber. Bemerkenswert ist ein neuer Wikipedia-Artikel über [Frida Löber](#), der hauptsächlich auf den Dornenhaus-Webseiten (hier /9/ und /37/) basiert.

Für die neue Broschüren-Variante sprechen die fachliche Vorbildung und die museumspädagogische Erfahrung der Autorin Kathrin Kunze, im Unterschied zu den „*Quereinsteigern*“ Hartmut Gill (als Mediziner) und mir (als Naturwissenschaftler). Die gedruckte und die [Open Access](#) - Publikation, die vielfältige Vernetzungsmöglichkeiten nutzt, setzen unterschiedliche Akzente und werden sich

---

<sup>40</sup> Sie betrug 6 Wochen, wobei zunächst „*Verschlimmbesserungen*“ zu korrigieren waren, wie sie bei Wikipedia leider immer häufiger werden.

gut ergänzen. Für beide stellt Dr. Gill Quellen und Fotos zur Verfügung, so wie er auch seine Wanderausstellung gratis präsentiert.

### ***Thüringer Ausstellungsprobleme***

Für die in Bürgel und Dornburg unter dem endgültigen Namen /12/ „*Wilhelm Löber: Bauhaus-Schüler, Keramiker, Bildhauer*“ gezeigte Wanderausstellung, die ursprünglich „*Wilhelm Löber. Vom Bauhaus zur Fischland-Keramik*“ /16/ heißen sollte, wurde zwischenzeitlich ein dritter Titel<sup>41</sup> bekanntgegeben: „*Wilhelm Löber – Der vergessene Bauhauskeramiker*“.

Das kann zwar potentielle Ausstellungsbesucher verwirren, wurde jedoch im „Auftakt“-Abschnitt 1 verschwiegen, um ihn nicht noch mehr mit Titeln zu überfrachten. Jedoch ist der Hintergrund mit der mühsamen Abstimmung zwischen den beiden Wanderausstellungen zum neuen Titel bemerkenswert.

Durch dessen Ähnlichkeit mit dem „*vergessenen Bauhauschüler und Rügenkeramiker*“ im Ilmenauer Ausstellungstitel /13/ beunruhigt, traf sich die Leiterin des GoetheStadtMuseums mit dem Leiter des Keramik-Museums Bürgel, Konrad Kessler im August 2018 mit dem Resultat einer „*Pressemitteilung: Kooperationsprojekt im Bauhausjahr 2019 zwischen der Stadtverwaltung Ilmenau und dem Keramikmuseum Bürgel*“. In der Presse /71/ wurde zwar der in Bürgel neu gewählte Ausstellungstitel richtig wiedergegeben, aber unter einer falschen Artikel-Überschrift, nämlich mit „*drei Ilmenauer*“ (statt Thüringer) Ausstellungen<sup>42</sup>.

Auf einen schrittweisen Annäherungs- und Abstimmungsprozess folgte eine fruchtbare Kooperation. Dabei hat Renate Löber zusätzlich zu den Angaben im Katalog /12/ und in den Webseiten /9/ und /37/ nach unseren Bitten aus

---

<sup>41</sup> Die Verwirrung wird noch vergrößert durch einen Link des takt-Magazins für Dornburg: *Wilhelm Löber: der vergessene Bauhauskeramiker*. Rügenkeramik, entsprechend einem älteren Hinweis im Reiseplaner /15/.

<sup>42</sup> Der Zwischentitel lautete im Zeitungsartikel: „*Rügener Fischlandkeramik*“. Jedoch sind die Keramik-Standorte Ahrenshoop auf dem Fischland und Juliusruh auf Rügen fast 70 km Luftlinie voneinander entfernt.

---

Ilmenau im Januar 2019 gezielt und erfolgreich im umfangreichen Privatarchiv ihrer Familie zum Goethebrunnen recherchiert. (Siehe Abschnitt 6.)

### ***Ilmenauer Alleinstellungsmerkmale***

„*Bauhausjahr 2019 – Ein Jubiläum ohne Ilmenau*“ stand im September 2018 auf der Titelseite einer Zeitung unter Verweis auf einen nachfolgenden Artikel /72/ des Chefs der Ilmenauer Lokalredaktion mit Gründen der Stadtverwaltung für eine Nichtbeteiligung der Stadt am Jubiläumsjahr. Jedoch wurden immerhin die Löber-Ausstellung von 2019 und der Goethebrunnen sowie die beiden denkmalgeschützten Gebäude im Bauhausstil aus der [Liste der Kulturdenkmale in Ilmenau](#) erwähnt. Das 1929 errichtete Kaufhaus in der Friedrich-Hofmann-Straße 7 wurde wegen seiner historischen Bedeutung zwei Tage später vom gleichen Autor nochmals aufgegriffen /73/<sup>43</sup>. Es trägt seit dem Anfang der 1990er Jahre eine (zu) kleine und korrekturbedürftige Erinnerungstafel mit dem Text eines Nachfahren der ehemaligen jüdischen Besitzer Gronner, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden /74/. Dadurch wird das Gebäude zu einem weiteren Ilmenauer „*Alleinstellungsmerkmal*“, nicht nur mit dem Blick auf das Bauhausjubiläum.

Nach einer zustimmenden Antwort auf das am Anfang dieses Nachworts zitierte „*Memo zum Ilmenauer Goethe-Brunnen*“, die u.a. die Verbesserung der städtischen Internetseite /4/ zusagte, meldete ich den Erneuerungsbedarf für die Erinnerungstafel Mitte März 2017 an den gleichen Adressaten. Eine Reaktion darauf blieb jedoch aus. Auch ein Schreiben der Regionalgruppe Ilmenau-Arnstadt des Vereins [Gegen Vergessen - Für Demokratie](#) vom Frühjahr 2018 an das damalige Stadtoberhaupt blieb ohne Antwort, und weitere Bemühungen waren bisher erfolglos, wohl vor allem wegen schwieriger Besitzverhältnisse.

---

<sup>43</sup> Der Artikel endete mit der Aussage des zuständigen Amtsleiters, es sei „denkbar, die architektonischen Bauhausbezüge in einen digitalen Rundgang aufzunehmen, der ohnehin derzeit bei der Stadt erstellt wird.“

Diese Regionalgruppe veranstaltet vom 9. bis 11. Mai 2019 die im vorigen Abschnitt erwähnten Ilmenauer Fest- und Gedenktage zum Bauhausjubiläum, zu denen wieder Besuch aus der Familie Gronner aus den USA kommt und an die Deportation der Kaufhausbesitzer vor 77 Jahren erinnert wird. Am 10. Mai gibt es einen Vortrag aus dem Institut für Architekturgeschichte der Universität Stuttgart über „*Das Bauhaus in Ilmenau*“.

Für einen Vergleich städtischer Aktivitäten bietet sich Arnstadt wegen der gemeinsamen Regionalgruppe an. In der [Liste der Kulturdenkmale in Arnstadt](#) steht als wohl einziges relevantes Bauwerk ein [ehemaliger Milchhof](#) von 1928, der „*die klare Formensprache des Bauhauses*“ repräsentiert, was er mit vielen Industriebauten aus diesen Jahren gemeinsam hat. Er erfreut sich seit Jahren erheblicher Förderung, besonders aus der Thüringer Staatskanzlei /76/<sup>44</sup>. Zum Bauhausjubiläum ist er in die „*Grand Tour der Moderne*“ der Weimarer Klassik-Stiftung /77/ einbezogen. Unter den kleineren Thüringer Städten wird Arnstadt beim Jubiläum von der Staatskanzlei zusammen mit Gera, Apolda, Gotha und Eisenach (mit einem Pavillon des Automobilwerkes aus den 1960er Jahren als einzigem Ausstellungsobjekt) aufgeführt.

Mit ihrer defensiven Haltung zum Jubiläum, wie sie in der oben erwähnten Pressedarstellung /72/ formuliert wurde, hat sich die Ilmenauer Stadtverwaltung wohl selbst den Weg zur Einbeziehung in solche Auflistungen und Touren verbaut. Auch ließ sie Hinweise auf Fördermittelquellen wie in dem am Anfang dieses Nachworts erwähnten „Memo“ von 2017 unbeachtet. Das ist angesichts der gegenwärtigen Finanzlage bedauerlich, die beispielsweise auch (geringfügige) Reparaturen am Goethebrunnen betrifft.

Aktivitäten aus Vereinen heraus ist es zu verdanken, dass Ilmenau zum Jubiläum mit seinen beiden durch Alleinstellungsmerkmale ausgezeichneten Denkmalen in Erscheinung tritt: Aus dem Goetheverein kam die Anregung und

---

<sup>44</sup> Die Thüringer Landesregierung stellt insgesamt rund 29 Millionen Euro für das Bauhaus-Jubiläum zur Verfügung.

die Vermittlung zur Ausstellung über Wilhelm Löber, ohne die auch die Broschüre über das Brunnenrelief dieses Bauhauskünstlers nicht entstanden wäre. Nicht nur Anregungen, die dann im GoetheStadtMuseum auf fruchtbaren Boden fielen, sondern das volle Programm wird für die „Fest- und Gedenktage zum Bauhausjubiläum“ im Mai vom Verein *Gegen Vergessen - Für Demokratie* gestaltet.

Dabei soll der ermordeten jüdischen Besitzer des Kaufhauses in der Fußgängerzone auf besondere Weise gedacht werden. Vor allem dieses Alleinstellungsmerkmal geht auf das nationalsozialistische Regime in der Stadt zurück, das jedoch für das Schicksal des Goethebrunnens ebenfalls eine nicht unwesentliche Rolle gespielt hat.

Auch vor diesem Hintergrund sollte alles jetzt noch Mögliche getan werden, um diese geschützten Denkmäler in das Jubiläum einzubringen und auch danach gebührend zu würdigen. Derzeit (März 2019) erscheint auf der Website der „Grand Tour der Moderne“ der Weimarer Klassik-Stiftung /77/, die das Jubiläum über Thüringen hinaus koordiniert, unter dem Suchfeld bei der Eingabe von Ilmenau: „*Touristisch nicht erschlossen*“.

### ***Wilhelm Löbers drei Lebensabschnitte und die Archive***

Ausführliche tabellarische Lebensläufe bieten die Wilhelm Löber gewidmeten Schriften /10/, /12/ und /13/ in ihren Anhängen. Mit einem gröberem Raster, das die entscheidenden Ortswechsel verdeutlicht, ergeben sich nach seinen vorwiegenden Aufenthaltsorten die Lebensabschnitte

(1.) bis 1932 in Mitteldeutschland, danach

(2.) bis 1966 auf dem Fischland und zuletzt

(3.) bis zum Tod 1981 in Juliusruh auf Rügen, mit wenigen Ausnahmen.

Zu (1.): Mitteldeutschland ist vor allem durch Berlin sowie durch mehrere Studienreisen zu ergänzen, die ihn nach Italien (1923), Island (1926), Paris (1927),

Lapland und Leningrad (1929) sowie Griechenland und Albanien (1939) führten. Wichtigste Quelle für die Zeit in Ilmenau ist das dortige Stadtarchiv. Auch Tagebücher und andere Materialien aus dem Privatarhiv der Familie Löber in Ahrenhoop bieten Vieles zu der Zeit in Mitteldeutschland und sie sind die umfassendste Quelle auch für den folgenden Lebensabschnitt.

Zu (2.): Das Fischland musste Wilhelm 1940–1945, wie am Ende des Abschnitts 6 erwähnt, als Soldat verlassen. Danach zog er mit seiner Familie von 1946 bis 1952 in das Schnitzerdorf [Empfertshausen](#) in der Rhön, wo er die im Abschnitt 7 erwähnte Lehrtätigkeit ausübte. Nach einer kurzen Zwischenstation in Wismar, wo er an einer Fachschule lehrte, kehrten sie nach Ahrenshoop zurück.

Zu (3.): Auf den misslungenen Versuch, 1967 eine Werkstatt in Berlin einzurichten<sup>45</sup>, folgte die Rügener Zeit mit dem Privatarhiv von Margarethe und Wilhelm Löber als der wichtigsten Quelle. Jedoch begannen die Recherchen für das wesentlich darauf gegründete Buch von Hartmut Gill /10/, wie er schrieb /12/, „*im Wilhelm-Löber-Archiv des Ahrenshooper Dornenhauses*“.

Zu (2.) und (3.) sind noch einzelne, aber wichtige Quellen für Wilhelm Löbers Verbindungen nach Ilmenau während der DDR-Zeit im Privatarhiv von [Bernd Frankenberger](#) zu erwähnen. Dazu gehören Dokumente der *Fachgruppe Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR*<sup>46</sup>.

---

<sup>45</sup> In der Nähe wohnte der Sohn Ernst, der seinen Vater auch später, beispielsweise 1976 beim Verkauf der Rügenkeramik-Werkstatt, beriet /13/.

<sup>46</sup> Außerhalb des Kulturbundes durfte damals keine kulturelle Vereinstätigkeit betrieben werden. Eine Ausnahme waren die Ortsvereinigungen der Internationalen Goethe-Gesellschaft Weimar, die aber keine eigenen Finanzen zu haben hatten. Mein Vorgänger im Vorsitz der Ilmenauer Ortsvereinigung erwirkte deshalb beim Weimarer Präsidenten für uns eine ungewöhnliche Sonderregelung (5), die eine Mitgliedschaft außerhalb des Kulturbundes und z.B. eigene Briefbögen ermöglichte (die der Kulturbund bezahlte).

***Danksagung***

Kathrin Kunze, Renate Löber und Hartmut Gill wurden mehrfach mit Dankbarkeit, die hier noch einmal und ausdrücklich betont sei, erwähnt. Für wertvolle Unterstützung zu danken ist auch der Leiterin des Ilmenauer Stadtarchivs Martina Arnold, dem Heimathistoriker Bernd Frankenberger mit wertvollen Auskünften und Materialien sowie Lore und Wolfgang Müller, den treuen Begleitern und Unterstützern des Publikationsprojektes. Auch aus meiner Familie bekam ich wertvolle Hilfe besonders bei Korrekturen, Fotos und IT-Problemen. Und schließlich sei Johannes Wilken vom Universitätsverlag Ilmenau herzlich gedankt, der noch einmal die Mühsal mit einem Ruheständler-Opus auf sich genommen hat.



## 10. Anhang

Aus dem Katalog /13/ zur Ausstellung von Hartmut Gill, S. 3-5:

### **Geleitwort**

Als das Buch über Wilhelm Löber erschien, das hier fortgesetzt und ergänzt wird, waren in seinem thüringischen Heimatstädtchen Ilmenau die Wenigen, denen sein Name etwas sagte, beeindruckt. Besonders angetan waren sie von der Tiefgründigkeit der Darstellung auf der Grundlage eingehender Recherchen. Das Ilmenauer Stadtarchiv war dabei sehr ergiebig hinsichtlich des Goethebrunnens (Abb. 51), der wichtigsten und letzten lokalen Hinterlassenschaft Löbers, bevor er 1932 gen Norden zog.

*„Dem sogenannten Löber-Brunnen auf dem Ilmenauer Friedhof soll zum 100. Gründungsjubiläum des Bauhauses im Jahr 2019 mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.“*

So begann ein Zeitungsartikel vom März 2017 aus der Lokalredaktion unter dem Titel:

*„Brunnen im Bauhausstil soll Schattendasein beenden“*

Inzwischen ist immerhin ein Artikel „Goethebrunnen (Ilmenau)“ im Internet-Lexikon Wikipedia erschienen, in den vieles aus dem Buch über Wilhelm Löber eingeflossen ist, mit zusätzlichen lokalen Details. Dort wird auch der sogenannten Bauhausstil hinterfragt – ganz im Sinne von Hartmut Gill.

Das „Schattendasein“ trifft, wie es der Titel dieser Ausstellung besagt, auf den vergessenen Künstler selbst ebenso zu. Auch bei der in Weimar und Bremen 2017/18 gezeigten Auftaktausstellung zum 100-jährigen Gründungsjubiläum des Bauhauses „Wege aus dem Bauhaus – Gerhard Marcks und sein Freundeskreis“ wurde er nahezu vergessen. Im Katalog, zu dem zwei Universitäten im Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft (2012–2016) „Bauhaus-angehörige und ihre Beziehungs-Netzwerke in den 1930er und 1940er Jahren“

beigetragen haben, ist Wilhelm Löber im Text nicht erwähnt. Er erscheint lediglich in einem Foto aus Dornburg (Abb. 5) zusammen mit 5 weiteren Werkstattmitgliedern. Im zugehörigen Flyer mit einer 12-köpfigen „*Visualisierung des Schüler- und Freundeskreises*“ aus der Ausstellung ist er nicht vertreten. Dabei lebten die Familien Marcks und Löber während der gesamten oder in großen Teilen der NS-Zeit in eng benachbarten Dörfern, die heute zu Ahrenshoop gehören, dem Geburtsort der Fischland-Keramik.

Ab 1939 kam auch Wilhelms Vater Ernst Löber hinzu, der seine Ilmenauer Pfarrstelle durch die nationalsozialistischen „*Deutschen Christen*“ verloren hatte. Von ihm schuf Gerhard Marcks die eindrucksvolle Porträt-Bronze (Abb. 11 im Wilhelm-Löber-Buch), die heute im Bremer Gerhard-Marcks-Haus ausgestellt ist. Da die Familien Löber und Marcks damals im persönlichen Austausch standen, haben sie wohl kaum miteinander korrespondiert. Somit lagen der Forschung keine schriftlichen Zeugnisse vor, ein weiterer Grund dafür, dass unser Künstler „*vergessen*“ wurde.

Nach Kriegsende trennten sich die Wege. Marcks, dessen Berliner Atelier 1943 vernichtet worden war, folgte einem Ruf nach Hamburg an die Landeskunstschule. Löber hatte nach der Rückkehr aus dem Krieg, wie in der Ausstellung beschrieben, noch einmal ein Intermezzo nahe seinem Geburtsort in der Thüringischen Rhön, bis er 1952 dort sein Lehramt verlor. Übrigens aus ähnlichem Grunde wie Marcks 1933: Er war für einen aus politischen Motiven verurteilten Schüler eingetreten.

Eine enge Freundschaft verband Wilhelm Löber seit der gemeinsamen Schul- und „*Wandervogel*“-Zeit mit Albert Zimmermann (1902–1990), der dauerhaft in Ilmenau blieb. 1935 wurden dort Maria Stachura und Albert Zimmermann vom Vater Ernst Löber getraut. Marias Bruder Eberhardt Stachura hatte als Stadtbauführer in Ilmenau 1931 die Goethebrunnen-Anlage baulich gestaltet.

Nicht selten gab es auch Besuche aus Ilmenau in Juliusruh. Zuletzt kamen bei Ferienreisen Dr. Wolfgang Müller und seine Frau Lore, geborene Zimmermann (Tochter von Maria und Albert) mehrfach in Wilhelm Löbers Werkstatt. Sie besitzen einen Bronze-Porträtkopf von Maria Zimmermann, den Wilhelm Löber

1973 geschaffen hat (Abbildung 10). Nach Wilhelm Löbers Tod schrieb sein Ilmenauer Korrespondenzpartner Fritz Barth für die lokale „Fachgruppe Heimatgeschichte“ des Kulturbundes ein Gedenkblatt, wonach er Sanierungsarbeiten an seinem Brunnen erwogen hatte. In der vorangegangenen Korrespondenz bekundete er zudem – im Zusammenhang mit einem vorgesehenen Besuch in Ilmenau – Interesse an einem weiteren dortigen Goethe-Projekt. (*„Es brauchte nicht unbedingt ein ‚Denkmal‘ sein, obwohl ich mich auch dafür sehr interessieren würde.“*)

Es sei noch erwähnt, dass Otto Lindig, eine Schlüsselfigur der thüringischen und besonders der Bauhaus-Keramik, vor dem 1. Weltkrieg in Ilmenau eine Bildhauerlehre im Atelier Bechstein absolviert hat. Im Ilmenauer GoetheStadtMuseum gab es 2013 zu Max Bechstein und seinen künstlerisch ebenfalls aktiven Nachkommen eine Sonderausstellung. Lindig war von 1923 bis 1926 Löbers Lehrausbilder in der von Marcks geleiteten Dornburger Töpferwerkstatt.

Bei den Jubiläumsausstellungen 2018/2019 zu *„Wilhelm Löber – Vom Bauhaus zur Fischland-Keramik“* in Bürgel und in Dornburg sowie besonders bei der nachfolgenden, neuen Dauerausstellung *„Bauhaus-Keramikwerkstatt-Dornburg“* in den aufwendig restaurierten Räumlichkeiten wird Lindig besonders gewürdigt werden. Hat er sich doch um die dortige Töpferei auch nach der Schließung des Weimarer Bauhauses 1925 große Verdienste erworben.

Am Schluss seines Löber-Buches von 2015 steht zum Autor Hartmut Gill: *„Von 1967 bis 1981 hielt er sich häufig in der Juliusruher Werkstatt von Wilhelm Löber auf.“* Dazu befragt, berichtete er, dass er dort schon als Jugendlicher – eine Ferientätigkeit suchend – bei einfachen töpferischen Arbeiten helfen durfte (nachdem er zunächst beim Grundstückszaun mitzuarbeiten hatte). Hierdurch entstanden erste Voraussetzungen dafür, eine Ausstellung wie diese zu gestalten.

## 11. Bildquellen

Titelbild: Eigentum Hanne Krämer, Schönkirchen. Genehmigungsschreiben vom 14.11.2017.

Abb. 1a und b sowie Abb. 5 und 14: Aus der Mediendatenbank Wikimedia Commons

Abb. 2: Privatarchiv der Familie Löber im Dornenhaus Ahrenshoop.

Abb. 3 und 8: Ehemaliges Archiv Margarethe und Wilhelm Löber, über Dr. H. Gill aus dem Katalog /13/ Nr. 116 und 116.

Abb. 4: Foto Dr.-Ing. Eckhard Arnold.

Abb. 6: Privatarchiv Lore und Dr. Wolfgang Müller, Ilmenau.

Abb. 7: Eigentum der Familie Löber, Ahrenshoop.

Abb. 9: „Gerhard Marcks Haus“ Bremen.

Abb. 11 und 12: Foto Reinhard Vogel, Ilmenau.

Abb. 13: „*Freies Wort*“ (Südthüringen), 29.08.2007

---

## 12. Literatur- und Internet-Quellen

/1/ Wolfgang Hirsch: *Ein wahrhaft fundiertes Bauhaus-Buch. Der Weimarer Historiker Volker Wahl hat seine Erkenntnisse zum Thema aus 40 Jahren gebündelt.* Thüringer Allgemeine, 02.03.2019, S. 11.

/2/ Volker Wahl: *Das Weimarer Bauhaus.* Jena 2019.

/3/ Wolfgang Hirsch: *Mit frischem Blick auf frühere Epochen. Ein Gespräch mit Ulrike Lorenz, der designierten Präsidentin der Klassik Stiftung.* Thüringer Allgemeine, 22.01.2019, S. 9.

/4/ Website der „Goethe- und Universitätsstadt Ilmenau“ mit <https://www.ilmenau.de/686-0-Der+Goethebrunnen+auf+dem+Hauptfriedhof.html>

/5/ Arne Martius: *Brunnen im Bauhausstil soll Schattendasein beenden.* In: Thüringer Allgemeine, Ilmenauer Lokalseite, 16. März 2017.

/6/ Wolfgang Müller (auch Red., mit weiteren Beiträgen von Margrit Wyder, Jürgen Apel u. Heinrich Arnold): *Fördern, Pflegen und Bewahren. Die Goethe-Tradition in der Region Ilmenau-Stützerbach. 50 Jahre Ortsvereinigung Ilmenau der Goethe-Gesellschaft.* Weimar/Stützerbach 2013.

/7/ Heinrich Arnold: *Zur Geschichte der Ortsvereinigung Ilmenau der Goethe-Gesellschaft in Weimar.* Ebendort S. 17-23.

/8/ Ute Romstedt (Ing.-büro für Restaurierung und Sicherung in der Denkmalpflege): *Zustandsfeststellung Goethebrunnen mit Hinweisen an die Stadtverwaltung Ilmenau (Friedhof)* vom 20.04.2017.

/9/ Aus <http://www.dornenhaus.de/content/geschichte-der-fischlandkeramik>: *Die Althäger Keramikerdynastie Löber.* Teil I: *Frida und Wilhelm Löber begründen die Fischlandkeramik.* Teil II: *Friedemann Löber und die Fischlandkeramik.*

---

/10/ Hartmut Gill: *Wilhelm Löder. Vom Bauhaus zur Fischland- und Rügenkeramik*. Rostock 2015, ISBN 978-3-35601-907-0.

/11/ Werner Geske: *Von der Fischland- und Rügenkeramik und einer engen Freundschaft. Warum der Rostocker Arzt Dr. Hartmut Gill ein Buch über den Bauhauskünstler Wilhelm Löder schrieb*. Rostock delüx; Gesellschaftsmagazin (OZ GmbH Rostock). 2016 H. 9, S. 10-11.

/12/ Konrad Kessler (unter redaktioneller Mitarbeit von Renate Löder et al.): *Wilhelm Löder: Bauhaus-Schüler, Keramiker, Bildhauer*. Katalog zu gleichnamigen Ausstellungen in Bürgel und Dornburg 2018/19. Im Anhang gesonderte Beiträge von Renate Löder (*Annäherung an Wilhelm Löder*) und Hartmut Gill (*Wilhelm Löder aus der Sicht eines Zeitzeugen und Sammlers*). Gera 2018.

/13/ Hartmut Gill: *Wilhelm Löder. Der vergessene Bauhausschüler und Rügenkeramiker und das "6. Bauhaus-Album"*. Edition Schwarzdruck, Gransee 2018, ISBN 978-3-935194-88-4 . Katalog zu Ausstellungen in Putbus, Berlin und Ilmenau 2018/19.

/14/ Ausblick auf die Sonderausstellung in Ilmenau:

<http://www.ilmenau.de/3489-0->

[Der+vergessene+Bauhausschueler+und+Ruegenkeramiker+Wilhelm+Loeber.html](http://www.ilmenau.de/3489-0-Der+vergessene+Bauhausschueler+und+Ruegenkeramiker+Wilhelm+Loeber.html)

/15/ „*ilmenau himmelblau Reiseplaner 2019*“ mit

[https://www.ilmenau.de/files/reiseplaner\\_2019.pdf](https://www.ilmenau.de/files/reiseplaner_2019.pdf)

/16/ *100 Jahre Bauhaus. Das Jubiläum in Thüringen* mit Ausstellungen in Bürgel und Dornburg: „*Wilhelm Löder. Vom Bauhaus zur Fischland-Keramik*“ unter

[https://www.uni-](https://www.uni-weimar.de/fileadmin/user/uni/hauptseiten/Universitaet/Profil/Unesco/Flyer_100_Jahre_Bauhaus._Das_Jubila__um_in_Thu__ringen.pdf)

[weimar.de/fileadmin/user/uni/hauptseiten/Universitaet/Profil/Unesco/Flyer\\_100\\_Jahre\\_Bauhaus.\\_Das\\_Jubila\\_\\_um\\_in\\_Thu\\_\\_ringen.pdf](https://www.uni-weimar.de/fileadmin/user/uni/hauptseiten/Universitaet/Profil/Unesco/Flyer_100_Jahre_Bauhaus._Das_Jubila__um_in_Thu__ringen.pdf). Auch als gedruckter Flyer erhältlich.

---

/17/ Aus <https://veranstaltungen.bauhaus100.de/de/widget/calendar/402> :  
Ausstellung Bauhaus-Werkstatt-Museum Dornburg (Vernissage 20.04.2019).

/18/ Hajo Düchting (Herausg.): *Seemanns Bauhaus-Lexikon*. Leipzig 2009. ISBN  
978-3-86502-203-5

/19/ Rainer K. Wick: *Bauhaus-Pädagogik*. 4. Aufl. Köln 1994. ISBN 3-7701-1268-  
7

/20/ Wolfgang Hirsch: *Interview mit Chr. Holtzhauer*. Thüringer Allgemeine,  
17.08.2018.

/21/ Frank Schröder: *Fast vergessen – der Goethebrunnen. Historische  
Grabmale auf dem Ilmenauer Friedhof / Teil 6*. Freies Wort (Südthüringen),  
17.08.1991.

/22/ *Goethes Werke, Weimarer Ausgabe*. Reproduktion München: dtv 1987,  
Bd. 1.2, S. 141-147.

/23/ Julius Voigt: *Goethe und Ilmenau*. Leipzig 1912. Reprint 2018, ISBN:  
0365652776.

/24/ Claudia Fiala, Jens Riederer und **Volker Wahl**: *Goethes Amtstätigkeit für  
den Ilmenauer Bergbau*. Dokumentation zur Archivalien-Ausstellung des Thür.  
Hauptstaatsarchivs Weimar in Verbindung mit dem Stadtmuseum Ilmenau und  
der Goethegesellschaft Ilmenau. Redaktion Dr. Volker Wahl. Ilmenau 1998.

/25/ Kurt Steenbuck: *Silber und Kupfer aus Ilmenau. Ein Bergwerk unter  
Goethes Leitung. Hintergründe – Erwartungen – Enttäuschungen*. Weimar  
1995. ISBN: 3-7400-0967-5.

/26/ Julius Voigt: *Die sogenannte Ilmenauische Empörung von 1768: Ein trüber  
Abschnitt aus Ilmenaus vorgotischer Zeit*. Leipzig 1912. Reprint: 2013, ISBN:  
9783956180002.

- 
- /27/ Claudia Fiala: *Goethefeiern in Ilmenau*. In: Vorbereitungskomitee Goethestadt Ilmenau '99 (Hrsg.), *Beiträge zum Goethejahr 1999 in Ilmenau*. Redaktion Jürgen Apel. Ilmenau, 1999, S. 8-16.
- /28/ Bernd Frankenberger: *Goethe-Denkmäler in Ilmenau*. Ebendort S. 28-34.
- /29/ Sigrid Damm: *Goethes letzte Reise*, Frankfurt am Main/Leipzig 2010, ISBN 978-3-518-46203-4
- /30/ Anonym („Gs“): *Der Goethebrunnen*. Ilmenauer Nachrichtenblatt „Die Henne“, 25. August 1931.
- /31/ Krauß, Rainer: *Museum Jagdhaus Gabelbach*. Gera/Ilmenau 2018. Faksimile S.73: *EIN NACHMITTAG ZU GOETHES ZEIT AUF GABELBACH, 5.: „Huldigung der Stützerbacher Jugend“*. Volkstümliches Spiel von Pfarrer Löber (Ilmenau), aufgeführt von Mitgliedern des Literarischen Vereins der Goetheschule.
- /32/ Goethes Briefe, Hamburger Ausgabe (1962-1967) von K.R. Mandelkow.
- /33/ Ernst Löber und Karl Harnisch: *Das Buch der Stützerbacher Chroniken*. Herausg. Dietrich Kühn (mit 3 Teilen von 1901, 1910 u. 1926) Weimar 1999.
- /34/ Anke Blümm et al. (Hrsg.): *„Wege aus dem Bauhaus. Gerhard Marcks und sein Freundeskreis.“* Katalog der Auftaktausstellung in Weimar und Bremen zum 100-jährigen Gründungsjubiläum des Bauhauses 2019. Weimar 2017. ISBN 978-3-7443-0305-7.
- /34a/ Arie Hartog: *„Der Weg ins Bauhaus und wieder hinaus. Gerhard Marcks und sein Kreis“*. Ebendort S. 16-29.
- /35/ Hans-Peter Jakobson: *Otto Lindig – der Töpfer. 1895–1966*. Gera 1990.
- /36/ Angela Dolgner: *„Burg und Bauhaus - „sie waren verwandt, wie Brüder“.*“ In: *„Einfachheit im Vielfachen: Berliner Porzellan unter dem Einfluss von Bauhaus und Burg Giebichenstein.“*, Berlin 2009. S. 10-13.



---

/37/ Biografisches zu den Schwestern Frida und Ella:

<http://www.dornenhaus.de/kuenstler/loeber> und

<http://www.dornenhaus.de/kuenstler/lüttich-etzrodt>.

/38/ Stadtarchiv Ilmenau: Schriftwechsel von 1932 zwischen Wilhelm Löber und der Stadt; Aktenzeichen 10/916 und 10/925. In /13/ sind dazu 8 Schriftstücke im Faksimile wiedergegeben.

/39/ (23) Goethe. Werke, Band 2. Hamburger Ausgabe; 14. Auflage 1989, S. 18f.

/40/ Karl Otto Conrady: *Goethe. Leben und Werk*. Düsseldorf 2006. ISBN 3-491-69136-2.

/41/ Chon, Young-Ae: „*Sich erbittend ew'ges Leben*“. *Sieben Essays zu Goethes „West-östlichem Divan.“* Göttingen 2017. ISBN 978-3-8353-3026-9

/42/ Gert Ueding, *Stirb und werde!* In: Marcel Reich-Ranitzki (Herausg.), *1000 Deutsche Gedichte und ihre Interpretationen*. Bd. 2: *Johann Wolfgang von Goethe*. S. 338-341.

/43/ Johann Wolfgang Goethe, *Sämtliche Werke*, Bd. 11.1.2, Herausg. u. Kommentar zum West-östlichen Divan: Karl Richter. München, 1998. Zitat Keller S. 472.

/44/ Mascha Kaléko: *Verse für Zeitgenossen*. Schoenhof Verlag, Cambridge (Mass.) 1945. Reinbek 1958ff., ISBN 978-3-499-14659-6

/45/ Wilhelm Löber: Briefe von 1933 aus dem Privat-Archiv der Familie Löber, Ahrenshoop:

/45a/ undatiert (April?) an den Vorstand des RVbK (Reichsverband Bildender Künstler), Gau Thüringen.

/45b/ am 1.5. an Prof. Kuntze, Direktor des Erfurter Angermuseums.

/45c/ am 1.5. an den Vorstand des RVbK (Reichsverband Bildender Künstler), Gau Thüringen.

---

/45d/ am 7.6. an den Ilmenauer Staatskommissar Schultz (Entwurf).

/45e/ undatiert (April?). Unvollständiger Entwurf an Prof. Rudolf Bosselt, Berlin.

/46/ Wilhelm Löber: Brief vom 9.1.1960 an den Ilmenauer Fritz Barth. Aus dem Privatarchiv Bernd Frankenberger.

/47/ Stadtarchiv Ilmenau, Nr. Zo4252: „*An die Friedhofsverwaltung*“, Eingangsstempel 26.11.1932. (Für:) W. Löber 13.1.1933.

/48/ Oscar Gehrig: *Der Bildhauer Wilhelm Löber*. In: Monatshefte für Mecklenburg 14. Jg. (1938) H. 168, S. 560-566.

/49/ Wolfgang Hirsch: *Jahr des Übergangs (2018)*. In: Thüringer Allgemeine, 17.02.2018, S. 9. (Zu einem alternativen Fassaden-Entwurf für das neue Bauhausmuseum.)

/50/ Ulrike Bestgen: *Wie kann Weimar zu neuer Blüte gelangen? „Gropius the Romantic“ und der vermeintliche Kampf gegen die klassische Weltanschauung*. In: Ute Ackermann und Ulrike Bestgen (Herausg.): *Das Bauhaus kommt aus Weimar*. Berlin u. München 2009. ISBN 978-3-06883-4. S. 19-23.

/51/ Ausstellungs-Katalog Galerie Gurlitt: *Ella Lüttich-Etzrodt, Frida Lüttich-Löber, Wilhelm Löber*. Berlin 1933.

/52/ Rainer Borsdorf: *„Licht und Schatten. Ilmenau und St. Jakobus – ein Stück Zeitgeschichte.“* Ilmenau und Stützerbach 2013.

/53/ Stadtarchiv Ilmenau, Personalakte Schultz StAI 400794.

/54/ Stadtarchiv Ilmenau, Akte 10/925.

/55/ Stadtarchiv Ilmenau, Personalakte Stachura PA 849.

/56/ Albert Zimmermann: Briefe an Wilhelm Löber vom 5.4.1933 (handschriftlich; Faksimile in (1c), S. 36) sowie 18.4.1933, aus dem Löber-Archiv Dornenhaus Ahrenshoop.

---

/57/ Hans Bauer, Reichsverband Bildender Künstler, Gau Thüringen: Brief vom 29.4.1933.

/58/ Hermann Schultz an Wilhelm Löber am 31.5.1933. Aus dem Privat-Archiv der Familie Löber, Ahrenshoop.

/59/ Martina Springer: *Nazis vernichteten ein Denkmal des Minnesängers. Kulturbarbarei*. Mitteldeutsche Zeitung (MZ), 3.6.2009. – In der MZ vom 10.9.2009 wurde im Zusammenhang mit der "*Bauhaus-Renaissance an der Burg Giebichenstein*" zum 90. Jubiläum der Weimarer Bauhausgründung an dieses Werk Löbers erinnert.

/60/ Detlef Hamer: *Sehnsucht nach den Kranichen*. Gerhard Marcks in Niehagen. Eisleben 2012. ISBN: 9783862378524

/61/ Wilhelm Löber: *Furnierschnitt – eine neue Technik in der angewandten Kunst*. In: Deutsche Architektur (Berlin), 8. Jahrgang, Januar 1959, Heft 1, S. 44f.

/62/ Hellmut Seemann und Thorsten Valk (Herausg.): Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar: Klassik und Avantgarde . Das Bauhaus in Weimar 1919-1925: Göttingen 2009. ISBN 978-3-8353-0451-2. Darin: Ute Ackermann: „*Neues Leben in Weimar*“. *Das Bauhaus und die Weimarer Klassik*. S. 17-29. Richard Hoppe-Sailer: *Metamorphose und Metaphysik. Anmerkungen zu Klees Goetherezeption*. S. 53-67.

/63/ Walter Gropius: *Zur beabsichtigten Umgestaltung des Vestibüls des Weimarer Kunstschulgebäudes ...* In: Hans M. Wingler: *Das Bauhaus 1919-1933 ... und die Nachfolge in Chicago seit 1937*. 6. Aufl. Köln 2009. ISBN 978-3-8321-7153-7. S. 77.

/64/ Kathrin Kunze (Redaktionelle Mitarbeit: Renate Löber, Hartmut Gill und Heinrich Arnold): *Der Bauhausschüler Wilhelm Löber und der Goethebrunnen auf dem Ilmenauer Friedhof*. Ilmenau 2019.

/65/ Wilder, John: *Das Bauhaus und Goethe*.

<https://nachrichtenbrief.wordpress.com/2013/04/13/das-bauhaus-und-goethe>

---

/66/ Frieder W. Bergner: *Hörbuch Bauhaus Weimar*.

<http://www.friederwbergner.de/?Frieder-W.-Bergner/Projekte/Hoerbuch-Bauhaus-Weimar>.

/67/ Nadine Berghausen:

<https://www.goethe.de/ins/ru/de/kul/mag/21356319.html>

/68/ Romy König: <https://www.goethe.de/de/kul/des/dos/bau/21343958.html>

/69/ Wolfgang Hirsch: *Seemanns Finale*. Thüringer Allgemeine, 16.02.2019, S. 11.

/70/ Timo John: *Adam Friedrich Oeser 1717–1799. Studie über einen Künstler der Empfindsamkeit, IX. Oesers Denkmale im Dienst der bürgerlichen Aufklärung*. Goethezeitportal 2001. Zugleich Dissertation Halle 2009. ISBN 3-934544-17-7

/71/ Anonym: „Drei Löber-Ausstellungen nächstes Jahr im Ilmenauer Stadtmuseum“. Freies Wort (Südthüringen), 28.08.2018.

/72/ Arne Martius: *Bauhausstil in Ilmenau kaum vertreten. - Beteiligung der Stadt am Jubiläumsjahr nicht in Sicht. - Museum plant Ausstellung zu Bauhausschüler Wilhelm Löber.*) Thüringer Allgemeine, 11.09.2018, S.13.

/73/ Arne Martius: *Erinnerungstafel an deportierte Familie soll sichtbarer werden*. Thüringer Allgemeine, 13.09.2018, S.14.

/74/ Rainer Borsdorf et al.: *Jüdische Nachbarn in Ilmenau. Radebeul/Ilmenau 2018*. ISBN 978-3-95716-267-04

/75/ Frank Quilitzsch: *Die Frage ist, wie wir leben wollen. „Palmbaum“-autoren sind dem „literarischen Bauhaus“ auf der Spur*. Thüringer Allgemeine, 02.02.2019, S. 29.

/76/ Freistaat Thüringen, Bauhaus-Jubiläum 2019: <https://www.staatskanzlei-thueringen.de/bauhaus/>

/77/ Entdecken Sie hundert Orte des Bauhauses und der Moderne:

<https://www.grandtourdermoderne.de>